

elam

D 2835 E

MAGAZIN FÜR
JUNGE LEUTE

6 Frankfurt/M. 1 Dezember 12/69 1,— DM



Die
frohe
Botschaft
des
Richard
Nixon

Wirtschafts
report:

**Was ist los
mit der
D-Mark?**

Die Geschichte
des Arbeiters
Werner T.

**Wie ich
Lenin
entdeckte**

Mit Polit-Poster:
Mikis Theodorakis

Mond landung

Die Amerikaner
landeten 1950 in Korea,
1960 in der Schweinebucht,
1964 in Vietnam
und im Jahre 1969
auf dem Mond.

Sie fanden
ein vertrautes Gelände vor:
das Feld war
von Kratern übersät,
mit Asche und Staub bedeckt,
unbewohnbar und ohne ein Lebenszeichen
wie die von amerikanischen Flaggen
markierte Mondlandschaft
im Eisernen Dreieck
nördlich von Saigon.

Die Amerikaner
haben deutliche Spuren
hinterlassen: in Vietnam
wie auf dem Mond. Wo sie als Eroberer
auftreten, ist alles
menschliche Leben ausgelöscht.
Ihr Fußtritt
hat sich auf der Erdoberfläche
tief eingepägt.



elban

12/Dezember '69

MAGAZIN
FÜR
JUNGE LEUTE



Liebe Leser,
die CDU/CSU ist in Sorge. Sie
bangt um die Kontinuität ihrer
Jugendpolitik, nachdem die neue
Bundesregierung in einigen Ab-
sichtserklärungen neue Akzente
angekündigt hat. Und da die
Christdemokraten, die zwanzig
Jahre Zeit hatten, um das Mit-
spracherecht der Jugend zu ver-
wirklichen, nicht – wie es nötig
wäre – den jugendpolitischen Of-
fenbarungsleid leisten wollen,
greifen sie zur plumpen Lüge.
Das Blatt des Konrad Adenauer
selig, der „Rheinische Merkur“,
ist wie sein verstorbener Patron
nicht pingelig mit der Wahrheit,
wenn es schreibt, „wie begrenzt

die Möglichkeiten sind, die bisherige Jugendpolitik in ihrer Freiheit-
lichkeit und modernen Großzügigkeit zu übertrumpfen.“ Jeder weiß,
daß die Jugendverbände in der Bundesrepublik bisher in Bonn nichts
zu sagen hatten. Es ist auch allgemein bekannt, daß Gesetze wie das
Ausbildungsförderungsgesetz und das Berufsbildungsgesetz verwirk-
licht wurden, ohne eine einzige wesentliche Forderung der Jugend zu
erfüllen. Aber der jugendpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundes-
tagsfraktion, der Hamburger Abgeordnete Dietrich Rollmann, erklärt
in einem Interview sehr dreist: „Schon in der Vergangenheit entstan-
den gerade die Jugendgesetze und der Bundesjugendplan unter
Mitwirkung der jungen Generation und ihrer Repräsentanten.“
Man überlegt, was beachtlicher ist: Die Frechheit der CDU/CSU oder
ihre Angst vor einer wirklich neuen Jugendpolitik.
Vor den Linken steht die Aufgabe, sehr kritisch die Politik der neuen
Regierung zu prüfen und darüber zu wachen, ob die Versprechungen
auch erfüllt werden. Wir werden das Reformgeklänge der Regierung
abhörchen müssen, ob damit letztlich Verbesserungen im Sinne der
Jugend, besonders der Arbeiterjugend, eingeläutet werden oder ob
dadurch nur die Herrschaft der Monopole versüßt und praktikabler
werden soll. Das ist das Kriterium für wirkliche Reformen. Wir dürfen
nicht hereinfallen auf die Demagogie der CDU/CSU, die nichts getan
hat, um der Jugend mehr Rechte zu geben – im Gegenteil – und die
jetzt das kritische Verhalten der Jugend gegenüber der Regierung für
sich ausnutzen möchte. Von ihr ist nichts zu erhoffen.
Was müssen wir aber von der neuen Regierung erwarten? Zunächst
soll sie halten, was sie versprochen: Herabsetzung des Wahlalters,
Einschaltung der Jugend bei Reformen der Jugendgesetzgebung und

des Bundesjugendplans, Steigerung der finanziellen Mittel für die
Bildungspolitik. Willy Brandt in der Regierungserklärung: „Jeder
muß seine Fähigkeiten entfalten können“ und „Wir wollen mehr
Demokratie wagen“.

Der neue Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für
Jugend, Familie und Gesundheit, Heinz Westphal, verspricht namens
der SPD zudem, das Betriebsverfassungsgesetz so zu ändern, daß
Jugendvertreter „einen größeren Schutz“ erhalten und die „Mit-
wirkungs- und Mitverantwortungsmöglichkeit für die junge Genera-
tion verstärkt“ wird. Das klingt recht gut. Aber warum vermeidet es
Westphal, von der Mitbestimmung der Jugend zu sprechen? Warum
sagt er nicht, ob der § 49 des Betriebsverfassungsgesetzes erhalten
bleiben soll, der die Betriebsräte und dann auch die Jugendvertreter
auf eine „Friedenspflicht“ und politische Enthaltsamkeit im Sinne
der Unternehmer festlegt? „Mitwirken“ an der Herrschaft der
Kapitalisten, „mitverantworten“, was die uns einbrocken? Darauf
pfeifen wir. Es muß schon etwas für die Jugend herauskommen.
Darauf muß sich die Regierung besinnen.

Ähnlich die Sache mit der Herabsetzung des Wahlalters. Der
SPD-„Vorwärts“ hofft für die Regierung, den „Goodwill von den
jungen Neuwählern honoriert zu bekommen“. Das „Bulletin“ der
Regierung wird noch offener: Die Wahlalterherabsetzung werde „eine
integrierende Wirkung äußern“ und „zu einer mehr positiven Haltung
gegenüber den gesellschaftlichen Gegebenheiten beitragen“; es be-
stehe auch kein Zusammenhang zwischen Herabsetzung des Wahlal-
ters und der Volljährigkeit. So ist das also! Ein bißchen „Goodwill“
– von oben zwecks Aussöhnung der Jugend mit den „gesellschaftli-
chen Gegebenheiten“ spricht kapitalistische Ausbeuterordnung. Wo es
anfangt interessant zu werden, will auch die neue Regierung schon
aufhören: Dort wo es darum geht, nicht nur früher wählen zu
können, sondern auch die Volljährigkeit und gleichen Lohn für
gleiche Arbeit zu erhalten. Es hieße, den Erfolg der Wahlalterherab-
setzung aufs Spiel setzen, wenn wir jetzt nicht auch Druck machten,
um auch diese grundsätzlichen Forderungen der Jugend zu verwirkli-
chen.

Staatssekretär Heinz Westphal, früher langjähriger Bundesvorsitzen-
der der „Falken“ und Vorsitzender wie auch Geschäftsführer des
Bundesjugendrings, wird vom „Rheinischen Merkur“ wegen seines
früheren Widerstandes gegen Wiederaufrüstung und NATO heftig
angegiftet. Wir möchten die SPD-Jugendpolitiker ebenfalls auf diese
gute Tradition aufmerksam machen. Es gibt einen Gradmesser dafür,
ob ihre Politik stimmt oder nicht, das sind die Beschlüsse der
Arbeiterjugendverbände. Sie müssen jetzt verwirklicht werden!

Herzlichst

Heinz Westphal

HERAUSGEBER
Pfarrer Willi Heintzeler / Bern-
hard Jendrejewski / Rolf Jürgen
Priemer / Karl Hubert Reichel /
Karl Heinz Schröder / Pastor
Horst Stuckmann / Werner Weis-
mantel

CHEFREDAKTEUR
Ulrich Sander

STELLV. CHEFREDAKTEUR
Hans-Jörg Hennecke, Dortmund
(verantwortlich)

GESTALTUNG
Jerken Diederich

REDAKTION
46 Dortmund, Brüderweg 16
Telefon 57 20 10

VERLAG
Weltkreisverlags GmbH.
6104 Jugenheim a. d. B.
Alsbacher Straße 65

DORTMUNDER BÜRO
46 Dortmund, Brüderweg 16
Telefon 57 20 10

VERLAGSGESCHÄFTSFÜHRER
Werner Maletz

PREIS
elban erscheint monatlich. Ein-
zelpreis DM 1,- einschl. Mehr-
wertsteuer / Jahresabonnement
DM 13,- einschl. Zustellgebühr

KONTEN
Weltkreisverlag
Deutsche Bank Darmstadt /
Kto.-Nr. 290 221
Postscheckkto. Frankfurt/M.
Kto.-Nr. 2032 90

FOTOS: Associated Press, Bun-
desverteidigungsministerium,
Deutsche Presseagentur, Agen-
tur Döhrn, Klaus Rose, Günther
Rossenbach, Manfred Tripp, Pe-
ter Wiegand.
TITELFOTO: Peter Wiegand.

Druck:
Hosch GmbH.,
Frankfurt/M.



Die teuersten drei Wochen des Jahres haben begonnen. Ob das Taschengeld des Schülers, die Erziehungsbeihilfe des Lehrlings, das in der Goldrandtasse Gesparte der Hausfrau, die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten, die Renten — in diesen Tagen wird jede müde Mark munter gemacht. Die werbungstreibende Wirtschaft verspricht in Riesenlettern, vierfarbigen Anzeigen und mit Milliarden Watt alles, was das Herz begehrt. Geldscheine wechseln im Rekordtempo den Besitzer. Wer im vorweihnachtlichen Rummel mithalten will, muß schon mit dem nötigen Kleingeld ausgerüstet sein.

Wir erleben den Sturm auf die Weihnachtsgratifikation. Je nach Möglichkeit möchten die Superreichen an die mit Gönnermiene — manchmal bei Kerzenschein — überreichte Zuwendung heran. Die einen machen es über die Preise, die anderen sparen sich den Umweg und halten Maß — sie zahlen Minigratifikationen. So die Geschäftsleitung der Herner Maschinenfabrik Beien, die meinte, DM 75 seien genug. Die Arbeiter aber wollten 300 Mark und streikten zweieinhalb Stunden. Eine maßvolle Forderung in dieser Zeit märchenhafter Gewinne.

Das ist etwas Neues in vorweihnachtlicher Glitzerzeit. Schon der Hinweis auf den Streikherbst läßt jene reiche Minderheit nervös werden, die bisher ungestört Profitsteigerungen auf Kosten von Millionen Arbeitenden erzielte. Aber immer noch wird diese Minderheit nicht müde, scheinheilig auf den Namen eines Mannes hinzuweisen, der nach der Überlieferung am 24. Dezember geboren wurde. Eines ist klar: Gäbe es Weihnachten nicht, sie hätten es erfunden.

Und damit auch das Weihnachtsgeschäft, in dem es sich so prächtig verdienen läßt. Denn lange schon sind die Preise in Bewegung. Um 3,4 Prozent stiegen bis September die Lebenshaltungskosten im Gegensatz zum Vorjahr. Für 1969 wird mit einem Preisauftrieb von fünf Prozent und mehr gerechnet. Kohlen, Kartoffeln, Mieten, Fahrpreise — es muß mehr „gelohnt“ werden.

Die Frage nach dem Preisstopp und der Preissenkung schiebt sich immer mehr in den Mittelpunkt des politischen Interesses. Schließlich begann die neue Bundesregierung ihre Tätigkeit mit einer Aufwertung der D-Mark. Um 8,5 Prozent ist die DM heute gegenüber ausländischen Währungen wertvoller geworden. Konkret heißt das: um diesen Satz verbilligen sich Waren, die aus dem Ausland eingeführt werden. Um den gleichen Satz verteuern sich unsere Exportwaren im Ausland. Doch bei uns bleiben die Preise oben. Warum?

Was ist los mit der Konjunktur, was ist mit der Preisflut, wer dreht am Währungskarussell? Aufwertung der Mark — zu wessen Nutzen?

Wirtschaftsfragen sind oft spröde Themen. Zahlen können stinklangweilig sein, Prognosen sogar unverständlich. Aber das ABC der Wirtschaft wird uns täglich durch das Anheizen der Arbeitsleistung, durch die schwindende Kaufkraft unserer Löhne deutlich gemacht. Der marxistische Wirtschaftsfachmann Fritz R i s c h e berichtet darüber für elan.

Was ist los mit der DM?



Was ist los mit der DM?



Nach der DM-Aufwertung sind ausländische Erzeugnisse — wie diese Autos — in der Bundesrepublik billiger geworden. Aber nicht für den Käufer...

Tendenz: unsicher!

Nach der Wirtschaftskrise 1966/67 (800.000 Arbeitslose!) erlebten wir bisher eine unter Volldampf fahrende Wirtschaft. Das Tempo hat sich im 1. Halbjahr 1969 gegenüber der gleichen Vorjahreszeit sogar noch verstärkt; das Produktionsergebnis lag um 15 % höher. Den größten Anteil daran hatten die Zweige, die neue Anlagen produzieren (Investitionsgüter). Ihr Wachstumstempo erreichte ein Plus von 22 %. Die Verbrauchsgüterindustrien und die Grundstoffindustrien nur ein Plus von 14 % bzw. 13 %. Damit wird eine besondere Note dieser Konjunkturperiode deutlich: das angelegte Kapital für eine große Produktion wächst, die für den Massenbedarf bestimmte Produktion hinkt hinterher. Angetrieben wird das Anlagegeschäft von einer großen Exportoffensive. Auch in den übrigen kapitalistischen Industrieländern herrscht Hochkonjunktur. Der Hunger nach Maschinen und Ausrüstungen spornt die Ausfuhr von Investitionsgütern an. Sie hatten im 1. Halbjahr 1969 mit 53,8 % den größten Anteil an der Ausfuhr der Industrie. Das Zurückbleiben des Verbrauchsgüter-Sektors ist u.a. eine Folge der verhältnismäßig schwachen zahlungskraftigen Nachfrage der Verbraucher. Das wiederum hat seine Ursache im Zurückbleiben der Löhne.

Wer sich die Frage beantworten will, wie es weitergeht, der muß einen Blick in die Verzeichnisse über den Bestelleingang wer-

fen. Diese weisen immer noch einen hohen Stand der Aufträge aus, wenn sich auch das Tempo der Eingänge schon vermindert hat. Neue Übersichten vermerken im September eine solche Verminderung in der Hälfte aller Branchen. Melden sich damit erste Signale einer neuen Wirtschaftsphase? Viele Beobachter sind dieser Meinung. Nach ihren Beobachtungen hat die Wirtschaftsentwicklung ihren Höhepunkt (Boom) im Ausgang des Sommers erreicht. Sie kündigen für das nächste Jahr eine neue härtere Strecke an. Damit ging der fünfte Nachkriegszyklus (sie zeigten sich bisher immer alle 4 Jahre im Auf- und Ab) seinem Ende zu. (Zyklus: Im kapitalistischen Wirtschaftssystem ständiger Wechsel zwischen Krise, Depression, Belebung, Aufschwung und wieder Krise usw.) Das kann sich später auswirken, zunächst durch ein verlangsames Tempo beim Produktionszuwachs.

Profite, Profite über alles!

Kürzlich schrieb der „Industriekurier“ die Unternehmer schwämmen förmlich in Geld. Eine Gewinnexplosion folgt der anderen! Die Nachfolge-Konzerne des IG-Farben-Trusts (Bayer, Hoechst und BASF) schütteten für 1968 770 Mio. DM allein an Dividende aus. Das ist mehr als in der Geschichte der IG-Farben von 1926 bis 1945 zusammengekommen! So ist es fast überall. Die Industrie ist zur Zeit daran interessiert, ihre einzigartigen Gewinne

rasch in Sachwerte umzuwandeln, und zwar in solche, die wie Anlagen und Maschinen neue Gewinne versprechen. Eine Planung für diese Investitionen gibt es nicht. Große Überkapazitäten können entstehen, die bei einer Flaute ein großes Problem sein werden. Eine weitere Besonderheit der Wirtschafts- und Profitwirklichkeit ist sehr aufschlußreich: das riesige Anwachsen der Kapitalausfuhr.

Die „schimmernde Wehr“ des neuen Wirtschaftsimperialismus

Für 1969 rechnet man, daß insgesamt 18 Mrd. DM im Ausland angelegt werden. Das ist der neudeutsche Wirtschaftsimperialismus, den Strauß mit Steuervergünstigungen angespornt hat. Die Dresdner Bank schätzt das private deutsche Auslandsvermögen auf rund 50 Mrd. DM, darunter 2 Mrd. DM in der Form des privaten Grundbesitzes. Das sind die Besitztümer unserer Reichen und Superreichen im Engadin, an der Costa Brava, in Irland und überall! Aus diesem neuesten Bericht der Bank geht weiter hervor, daß das Auslandsvermögen vor dem ersten Weltkrieg zwischen 25 und 30 Mrd. DM ausmachte. Rechnet man heute die Devisenbestände, die staatlichen Anteile beim Kapitalexport usw. hinzu, so kommt man auf eine Anlagesumme von 125 bis 130 Mrd. DM. Die Deviseneinnahmen daraus haben sich jährlich von 0,9



Zur Kasse gebeten: Um rund 3% stiegen die Lebenshaltungskosten für Arbeiterfamilien.

Mrd. DM auf 2,8 Mrd. DM erhöht und damit verdreifacht. Das ist ein Sondergewinn der Reichen. Er wurde durch Konsumverzichte im Inland ermöglicht. Viele Milliarden werden zur Zeit aktiviert, um eine beispiellose Konzentration, die Schaffung von Superkonzernen, schneller voranzutreiben. Dahinter steht der harte Kampf um die Position, um den höchsten Profitanteil, um internationale Marktherrschaft. Dieser Kampf ist auch Ausdruck spätkapitalistischer Gegensätze. Japan schickt sich an, die westdeutsche Industrie auf der ganzen Bandbreite zu übertrumpfen. Japan produziert heute über 80 Mio. Tonnen Stahl im Jahr, fast das doppelte mehr als die Bundesrepublik! Überlegen ist Japan auch schon in der Macht und Größe der Superkonzerne. Unter den 498 Industriegiganten der Welt befanden sich 1968 neben 298 Konzernen der USA, 47 britischen und 45 japanischen nur 28 westdeutsche Unternehmen. Hier soll aufgeholt werden; die Bevölkerung soll diesen Kampf um die Macht bezahlen.

Löhne und Gehälter im Schatten der Konjunktur

Über das ganze Jahr 1968 stiegen die Nettogewinne aus Unternehmertätigkeit um 20,9 %, während die Nettolöhne- und Gehälter nur um 5,3 % stiegen. Im ersten Halbjahr 1969 stiegen sie nach einer Berechnung des Funktionsorgans des DGB, „Die Quelle“, netto um 6,6 %. Hätten die



Alle Jahre wieder: Weihnachtsrummel mit gepfefferten Preisen.

Streiks und Lohnaktionen die Unternehmer nicht mit der Arbeitermacht konfrontiert, dann würden die Löhne auch im 2. Halbjahr 1969 von den Profitexplosionen vollends an die Wand geknallt werden. In diesen Vergleichen zwischen Gewinnen und Löhnen kommt zum Ausdruck, wer in unserer Gesellschaft im Licht und wer im Schatten der Konjunktur steht. In der Amtszeit eines sozialdemokratischen Wirtschaftsministers wurden nur die Unternehmerrgale an die Profittränke getrieben. Die versprochene „soziale Symmetrie“ verwehte im Winde.

Einkommen in der Zugluft der Aufwertung und Preisinflation

Im Bundestagswahlkampf wurde die weitere Entwicklung in der Wirtschaft von der Aufwertung der DM abhängig gemacht. Die neue Regierung hat nun die Aufwertung beschlossen. Der Aufwertungssatz wurde mit 8,5 % festgelegt. Statt früher rund 4 DM zahlen wir jetzt rund 3,66 DM für einen US-Dollar. Normal könnten die Importwaren um 8,5 % billiger sein, während sich die Ausfuhr um den gleichen Satz verteuern müßten. Das alles wäre so, wenn sich die Wirtschaft als ein reines theoretisches Modell in der Praxis verwirklichen würde. Und so hat man es im Wahlkampf aus durchsichtigen Gründen auch dargestellt. Da aber die Preise im Ausland stark gestiegen sind, können unsere Exportfirmen sich preislich anpassen. Die Kommentare der Großkonzerne sind daher ganz in



Morgen kommt der Weihnachtsmann

Morgen kommt der Weihnachtsmann, kommt mit seinen Gaben: Goldnes Armband, goldne Clips, Socken, Oberhemden, Schlips, Schnäpchen, Bierchen, Weihnachtsschwips will man schließlich haben.

Drum erhöht der Weihnachtsmann heute schon die Preise. Ist ihm selbst nicht angenehm. Doch in unserem System kann man sonst nichts unternehm' allbekannterweise.

Denn der flinke Weihnachtsmann denkt auch ans Verdienen. Gehen unsre Löhne rauf, schlägt er's auf die Kosten drauf. Er frißt unsren Vorrat auf — wir sind seine Bienen.

So macht's jeder Weihnachtsmann und nicht nur der eine: Industrie und das Finanzkapital mit Rattenschwanz spielen auf zum selben Tanz, machen uns schon Beine.

Seht, da kommt der Weihnachtsmann und vereinnahmt Steuer, Schöne blanke Bundeswehr, Fernraketen und noch mehr ist den Weihnachtsmännern sehr lieb — und uns sehr teuer.

Über unsrem Lande herrscht eine Weihnachtsmannschaft. Leben alle sanft und gut unter Gottes großem Hut und kassieren frohgemut, was das Volk heranschafft.

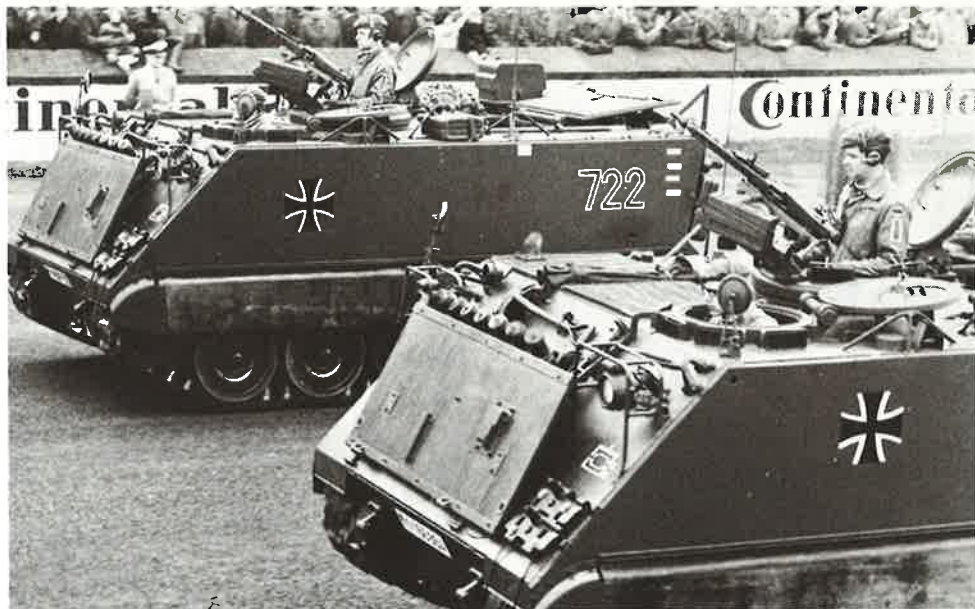
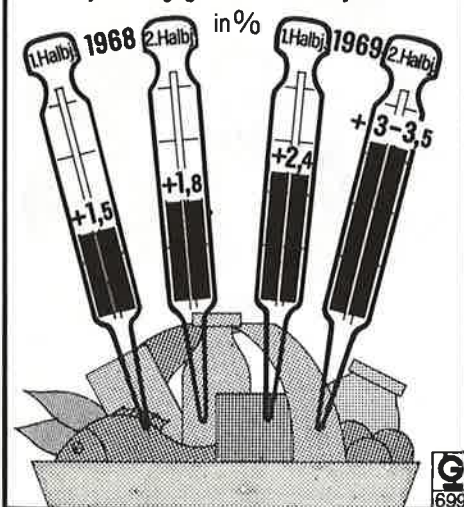
Drum versöhnt der Weihnachtsmann oft mit bunten Dingen. Bringt uns neue Kanzler mit und so manchen neuen Trick. Nur die neue Politik mag er uns nicht bringen.

Und die neue Politur macht er nur zum Schein her. Finge nämlich Irgendwann wirklich große Änderung an — bringt sie nicht der Weihnachtsmann, denn dann wär' er keiner!

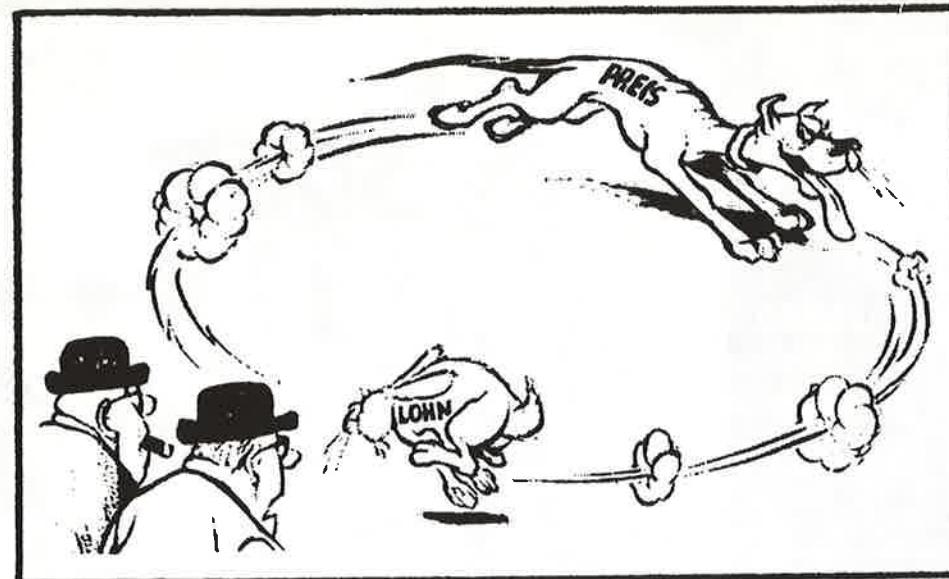
aus: Peter Schütt, „Sicher in die Siebziger Jahre, Straßentexte“. DM 5,— Querverlag, Hamburg 22, Oberaltenallee 72

Preistemperatur steigt

Anstieg der Lebenshaltungskosten
jeweils gegenüber dem Vorjahr



Eine wesentliche Ursache für die inflationistische Preisentwicklung liegt in den hohen Rüstungsausgaben. Gegenwärtig werden in der Bundesrepublik etwa 20 Milliarden jährlich für Rüstung ausgegeben! Dabei ist die Rüstung unproduktiv. Schön Marx hat darauf hingewiesen, daß man — vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet — Rüstungsgüter ebenso gut ins Meer schütten könnte. Sie fallen aus dem Wirtschaftskreislauf aus; denn sie dienen weder der individuellen Konsumtion, noch finden sie als Maschinen oder Rohstoffe im Wirtschaftsprozess Verwendung. Den Arbeitern und Angestellten in der Rüstungsindustrie werden jedoch Löhne gezahlt. Die Rüstungsunternehmer erzielen maßlose Superprofite. Der Unterhalt der Armee kostet Milliarden. Die für die Rüstung ausgegebenen Summen erscheinen so als Nachfrage auf dem Markt, obwohl ihnen keine entsprechende Güterproduktion gegenübersteht. Das führt zu einem inflationistischen Preisauftrieb. Die Rüstung wird jedoch von der Aufwertung in keiner Weise betroffen.



„Jetzt hetzt der erbarmungslose Hase schon wieder das arme Hündchen!“

NORNBERGER NACHRICHTEN

Literaturhinweis:

In den „Marxistischen Blättern“ Nr. 5/69 schrieb unser Autor Fritz Rische ausführlich über „Die Währungs- und Preiskrise im Spätkapitalismus“.

diesem Ton gehalten. Einige Wirtschaftszweige, die unter starkem Konkurrenzdruck stehen, sollen staatliche Beihilfen erhalten. In den Betrieben soll das Arbeitstempo angespornt werden. Die Arbeiter sollen die Kosten der Aufwertung tragen. Viel Lärm wird über die Wirkungen der Aufwertung bei den Preisen veranstaltet. Schiller hat sich aber sehr zurückhaltend geäußert. Im nächsten Sommer sollen sich eventuell „preisdämpfende Wirkungen“ bemerkbar machen. Brandt kündigte in seiner Regierungserklärung an, der „Höhepunkt“ der Preisentwicklung liege noch vor uns. Was man immer über diese Aufwertung sagen wird, Schillers Worte vom 24. Oktober treffen den Kern: „Stabilität kann weh tun, Stabilität erfordert Opfer“. Für uns kann die Frage nur lauten: wer soll opfern, wer soll leiden? Endlich sollen einmal die Reichen und Superreichen zur Kasse gebeten werden. Und der DGB hat recht, wenn er verlangt, daß die um 8,5 % billigeren Importwarenpreise voll für die Verbraucher durchschlagen müssen. Und das sollte auch bei Touristenreisen gelten. Das war doch im Lärm um die Aufwertung der große Wahlschlager. Jetzt aber hängen die Touristenkonzerne die versprochenen Trauben bereits wieder höher. Denn nun heißt es, was sicherlich stimmt, daß Reisekosten wie Bahnfahrten, Flugkarten und Reiseleitung, unverändert zum DM-Preis bezahlt werden müssen. Dennoch: es bleiben die verbilligten Kosten im Ausland. Das sollte sich bei den Buchungen auswirken.

Das Währungskarussell hat sich um einige Runden gedreht. Die Spekulanten haben Dutzende Millionen Aufwertungsgewinne eingesackt. Eines ist heute aber schon sicher: die nächste Währungs- und Preiskrise kommt bestimmt! Auf Anfrage im Bundestag mußte dies Schiller indirekt zugeben. Die „Währungspause“ veranschlagte Schiller mit 2 bis 3 Jahren. — Die Gewerkschafter sollten sich darum nicht mit Versprechungen auf irgendwelche Auswirkungen im nächsten Sommer ihre Lohnforderungen (13 bis 15 %) von Schiller ausreden lassen. Das ist nämlich sein „Stabilitätsrezept“. Die Profite der Unternehmer sollen jedoch nicht gebremst werden. Schiller will gegen die Preisflut nicht mit staatlichen Mitteln ansetzen. Diese Preisflut ist die Folge der skrupellosen Profitjagd der Konzerne. Daran ist nicht der kleine Geschäftsmann schuld. Die Preise treiben auf Höchstkurs, weil die Konzerne den Markt beherrschen. Sie könnten sogar die Preise senken, denn die Kosten der Produktion sind nicht unwesentlich durch neue Technik und höheres Arbeitstempo gesunken; der Lohnanteil an den Produktionskosten geht immer mehr zurück. Es ist eine Unternehmer-Lüge, wenn jetzt behauptet wird, die Preiswelle sei das Ergebnis der Streiks. Haben doch die Unternehmer schon vor den Streiks hohe Preissteigerungen nach der Bundestagswahl angekündigt. Mit diesem Gerede wollen die Unternehmer die Arbeiter und die Gewerk-

schaften einschüchtern. Wer aber in der Konjunktur auf höhere Löhne verzichtet, der wird bei einer anderen wirtschaftlichen Situation dafür einen hohen Preis zahlen müssen. Die neue Regierung muß durch Druck von unten daran erinnert werden, daß sie sogar gesetzlich verpflichtet ist (Stabilitätsgesetz), die Preise stabil zu halten. Die Aktionen in Hannover und Saarbrücken für billige Fahrkarten haben uns gelehrt, daß Massenaktionen den Preistreibern einen Damm entgegensetzen können.

Was ist krank an unserer Wirtschaftsordnung?

Die spätkapitalistische Ordnung wird oft als „Konsumtengesellschaft“ bezeichnet. Vollbeschäftigung und Wirtschaftstempo, Warenangebote und Reklame lassen den oberflächlichen Zeitgenossen über viele Gebrechen dieser Ordnung hinwegsehen. Kürzlich protzte „Bild“-Chefredakteur Peter Boenisch im Fernsehen: „Wie jeder gute Deutsche“ habe auch er ein Bankkonto. Die Millionen Arbeiter sind auch gute Deutsche. Nur dicke Bankkonten haben sie nicht. Wie sieht unsere Wirklichkeit aus?

- 62 % der deutschen Haushalte verfügen monatlich über ein Netto-Einkommen von 900 DM.
- Nur 4,1 % aller Haushalte verfügen monatlich über ein Netto-Einkommen von mehr als 2000 DM.
- Ein Drittel aller Haushalte hat pro Mo-

nat nicht mehr als 500 bis 600 DM auszugeben.

- 14 % aller Bundesbürger bekommen monatlich nicht einmal den Fürsorgezuschuss von 250 DM zum Leben.
- Von 922 Mrd. DM des vorhandenen Sachvermögens besitzen die Selbständigen und Unternehmer 429 Mrd. DM. Die Arbeitnehmer sind an den 922 Mrd. DM mit nur 160 Mrd. DM beteiligt.

So sieht unsere Welt, die hochgelobte „freie“ Ordnung, im Zahlenbild aus. Wie aber sieht sie aus für jene, die kraft Besitz und Reichtum sich im Lichte dieser Gesellschaft sonnen können? „Welt der Arbeit“ berichtete darüber an einem Beispiel (am 21. Oktober 1969) folgendes:

„Kürzlich betrat ein junger Mann ein renommiertes Juweliengeschäft auf der Düsseldorfer Königsallee. Er bestellte eine weißgoldene diamantbesetzte Damenarmbanduhr. Preis: 9.500 DM. Der junge Mann verlangte von dem Juwelier das Ziffernblatt mit einer Opalplatte auszulegen, was einen doppelten Effekt hervorrief. Der Preis erhöhte sich auf 11.000 DM, und aus der Uhr wurde unzumutbarer Kitsch.“

Das ist auch die Welt, in der wir leben. Und das ist so, weil die Wirtschaft und unsere Gesellschaft unter dem Diktat der Macht der großen Konzerne, der Reichen und Superreichen stehen. Willi Brandt kündigte in seiner Regierungserklärung „eine Zeit der Reformen“ an. Der DGB hat darauf die richtige Antwort.

In seinen Forderungen an die neue Regierung verlangt er die Beseitigung der „einseitigen und ungerechten Herrschaftsstruktur“ in unserer Wirtschaft. Nur das wäre eine echte Wende — hin zu einer sozial gerechteren Wirtschaftspolitik.

Der neue Kanzler will „mehr Demokratie wagen“. Für die Wirtschaft und die Wirtschaftspolitik ist nichts dringender. Hier bedeutet diese Losung von Willy Brandt, wenn sie einen echten Sinn haben soll: Mitbestimmung in allen Wirtschaftsentscheidungen, im Betrieb, im überbetrieblichen Bereich, bei den Banken, bei den Investitionen für Bildung, Ausbildung und Wissenschaft. Das sollte der Anfang sein. Um die große Ungerechtigkeit aus unserer Gesellschaft zu verbannen, sollten die Banken und Konzerne in öffentliches Eigentum überführt werden. Das heißt nach unserer Meinung, den Worten einen echten Sinn zu geben.

Die Wirtschaftspolitik wird in den nächsten Jahren sehr stark im Vordergrund stehen. Die Daten und Zahlen werden schwirren. Schiller kündigte neue Lohnleitlinien an. Die „konzertierte Aktion“ soll ausgebaut werden. Das ist keine Alternative; die Große Koalition hat schon einmal gezeigt, wer die Kosten dafür bezahlen muß. Für die Wirtschaftspolitik, die wir Arbeiter vertreten, sollte daher mehr denn je gelten, was uns Bertolt Brecht auf den Weg gab: „Prüfe die Rechnung, du mußt sie bezahlen. Lege den Finger auf jeden Posten. Frage: Wie kommt er hierher?“

Fritz Rische

Hosch
druckt von DIN A 6
bis DIN A 1
Bücher, Broschüren,
Prospekte,
Kataloge, Briefbogen,
Preislisten,
Drucksachen aller
Art

HOSCH GmbH
6 Frankfurt am Main
Heddernheimer
Landstraße 78 a

DAS BUNDESKANZLER-SPIEL

1

6

11

16

24

30

33

37

41

47

55

60

66

67

80

100

107

111

116

Ziel:

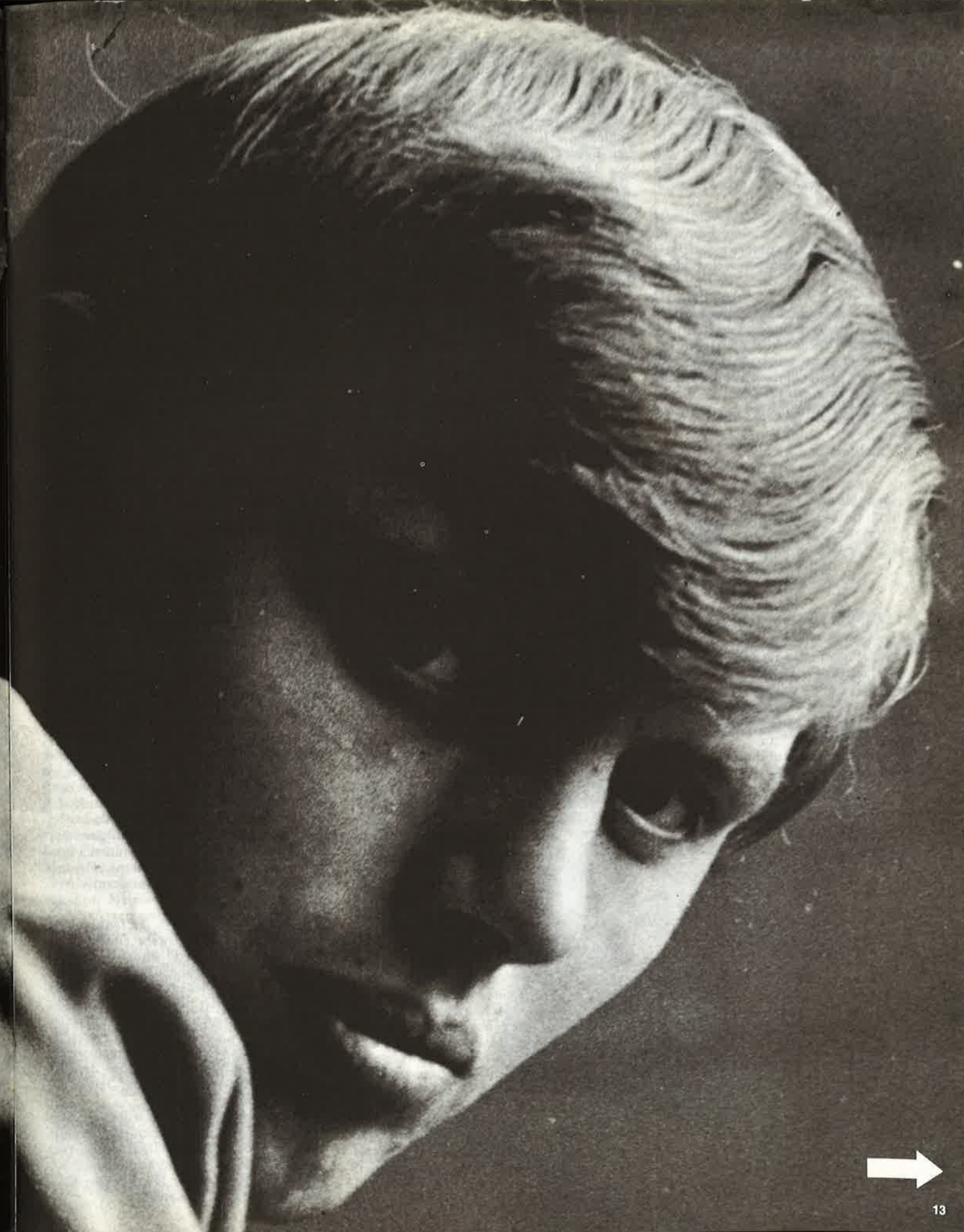
The cartoon depicts the path of German reunification from 1945 to 1990. The path starts at 'START' (1) with a man pointing to a graph of 'GEWINNE' (profits). It goes through 'DUMM SEIN & BLEIBEN!' (11), 'DIE LAGE WAR NOCH NIE SO ERNST!' (6), 'RUNTER MIT DER RÜSTUNG!' (16), 'GRUNDGESETZ' (24), 'NA, IMMER NOCH KRIEGSDIENSTVERWEIGERER?' (47), 'NPD' (55), '80', '60', '66', '67', 'MITBESTIMMUNG' (41), 'D.D.R.' (33), '30', '47', '111', '116', and ends at 'ZIEL' (100). The cartoon shows various figures, including a man in a suit, a man in a military uniform, and a man in a Nazi uniform, representing different political and military figures of the time.

Dies ist die Geschichte von Werner T. Werner ist heute 22 Jahre alt, Kraftfahrzeugschlosser, Gewerkschaftsmitglied. Seine Story hat zunächst nichts ungewöhnliches an sich. Werner kommt aus der Bergarbeiterstadt Herten im nördlichen Ruhrgebiet. Sein Vater stammt aus katholischem Haus, seine Mutter aus einer kommunistischen Arbeiterfamilie. Bald nach seiner Geburt gingen seine Eltern ins Münsterland, um in der Landwirtschaft zu arbeiten. Werner verbrachte dort mit seinem Bruder die ersten Kindheitsjahre. Er besuchte zwei Jahre lang eine ein-klassige Zwergschule – das ist im Münsterland wie anderswo eines jener „Bildungsinstitute“, in denen die Kinder aller Jahrgänge in einem Raum und gleichzeitig von einem Lehrer unterrichtet werden. Die Familie kam zurück nach Herten, wo Werner sechs Jahre in eine achtklas-sige Volksschule ging.

Bis hier ein Lebenslauf wie viele. Wenn man Werner fragt, so erfährt man, was seinen Lebenslauf nachhal-tig beeinflusste. Er berichtet, wo sein Platz in dieser Gesellschaftsordnung ist und was er daraus folgerte.

Werner T. erzählt:

Wie ich Lenin entdeckte



Im Anschluß an meine Schulzeit lernte ich den Beruf eines Kraftfahrzeugschlossers, und zwar in einem Lebensmittelbetrieb mit großem Wagenpark. Nach der Lehre blieb ich noch ein Jahr im Betrieb. Als ungerecht empfand ich damals, daß ich für die gleiche Arbeit weniger Lohn bekam als meine wenige Jahre älteren Kollegen. Bei uns gilt nicht der Grundsatz: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, wenn du noch keine 21 Jahre alt bist.

Weil ich woanders mehr Geld verdienen konnte, ging ich in eine größere Firma, in das Autowerk Opel. Als die Wirtschaftskrise 1966/67 kam, sah ich, wie viele meiner Kollegen entlassen wurden. Hier merkte ich zum ersten Mal ganz deutlich die Existenz zweier gegensätzlicher Klassen. Die einen, die Arbeiter, können schuften und sich abrackern, die anderen, die Unternehmer, bestimmen, was zu geschehen hat. Sie können den Arbeiter einfach auf die Straße setzen, wenn es ihnen paßt und sie nichts mehr an ihm verdienen. Hier spürten viele

Kollegen die Rechtlosigkeit und die Ausbeutung in unserem System. Hier wurde mir vollkommen bewußt, daß der Arbeiter bei uns nichts zu sagen hat. Wegen der Unsicherheit suchte ich mir eine andere Arbeitsstelle als Kraftfahrzeugschlosser. Ich kam wieder in einen kleinen Betrieb. Dort herrschte ein sehr strenges Betriebsklima, wie ich bald feststellte. Oft stand der Chef mit einer Stoppuhr hinter einer Ecke und kam dann zu uns, um uns vorzuwerfen, wieviele Sekunden wir uns unterhalten haben. In diesem Betrieb standen Überstunden auf der Tagesordnung. Und wenn Spezialaufträge kamen, wurde sogar am Sonntag gearbeitet. Wer die Überstunden nicht machen wollte, wurde schiefe angesehen und bei Gelegenheit entlassen, denn es lohnte sich für den Chef nicht, da er viel mehr Leute hätte einstellen müssen, wenn wir keine Überstunden gemacht hätten. Ich blieb nicht lange in dem Betrieb. Es kam die Einberufung zur Bundeswehr.

In dieser ganzen Zeit begann ich langsam, mir eine politische Meinung zu bilden. Ich war oft bei meinem Großvater und traf seine alten Kampfgefährten. Anfangs hatte ich lediglich eine gewisse Sympathie für die Sache des Sozialismus, ohne aber die Grundlage wirklich zu kennen. Damals hätte ich diese Sympathie noch nicht politisch begründen können.

Die Genossen diskutierten oft mit mir, gaben mir Bücher zum Lesen, bis ich mir selbst sozialistische Zeitschriften bestellte. Nachdem ich einiges über den Marxismus-Leninismus gelesen hatte, studierte ich auch die erste Broschüre im Original: das Kommunistische Manifest.

Im Jahre 1965 beteiligte ich mich zum ersten Mal am Ostermarsch der Atomwaffengegner und nahm mir vor, weiterhin an solchen Demonstrationen teilzunehmen. Am meisten empörte mich der schmutzige Krieg der Amerikaner in Vietnam.

Ich muß auch sagen, daß mich Aufenthalte in der Deutschen Demokratischen Republik beeinflußt haben. Dort konnte ich den Aufbau des Sozialismus mit eigenen Augen verfolgen. Ich konnte die Unterschiede zwischen dem kapitalistischen und dem sozialistischen Deutschland feststellen; in der DDR die Herrschaft der Arbeiter, in der BRD die Macht der Milliardäre über die Arbeiter.

Als mein Großvater verhaftet wurde, tauchte in mir zum ersten Mal der Wunsch auf, Mitglied einer kommunistischen Partei zu werden. Mein Großvater war damals 67 Jahre alt und schwer krank. Er wurde zusammen mit zwei Genossen wegen Verstoßes gegen das KPD-Verbot verhaftet. Als meine Mutter, die dabei war, mir die Verhaftung schilderte, empörte mich das so, daß ich mich entschloß, mich, genau wie er, ganz für die Sache des Sozialismus einzusetzen.

Aber die KPD ist jetzt über 13 Jahre verboten. Deshalb war ich sofort dabei, als im September 1968 die Deutsche Kommunistische Partei neukonstituiert wurde. Ich setzte mich mit meinen Genossen in Herden zusammen, und wir gründeten dort eine Parteigruppe. Endlich konnte ich mich offen zu meiner Weltanschauung bekennen und in einer Partei für sie eintreten.

Ich sagte es schon, am 3. Januar 1968 mußte ich zur Bundeswehr einrücken. In einer NATO-Kaserne in Budel/Holland erhielt ich meine Grundausbildung bei der Luftwaffe. Dort bekam ich gleich Schwierigkeiten, weil ich mir sozialistische Zeitschriften und auch elan in die Kaserne schicken ließ. Als meine Vorgesetzten meine politische Meinung kennenlernten, war mein Heimaturlaub für die Zeit des Grundwehrdienstes gestrichen. Jedes Wochenende hatte ich Dienst.

Nach der Grundausbildung wurde ich nach Münster versetzt. Inzwischen war ich Mitglied der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend geworden und schloß mich der Gruppe in Münster an. Ich war also nicht mehr allein auf mich gestellt.

Zu dieser Zeit wurden die Notstandsgesetze verabschiedet und ich hörte, daß vor einigen Kasernen Flugblätter gegen diese Gesetze verteilt wurden. Ich entschloß mich, ebenfalls ein Flugblatt zu machen, um meine Kameraden darüber aufzuklären, daß sie eines Tages gegen streikende Arbeiter eingesetzt werden können. Nachdem ich das Flugblatt verteilt hatte, stand die Kaserne Kopf. So etwas hatten meine Vorgesetzten noch nie erlebt.

Als ein anderer Soldat, der Genosse Reinhard Junge, wegen eines ähnlichen Flugblatts zu vierzehn Tagen Arrest verurteilt wurde, machte ich schnell ein Protestflugblatt gegen seine Verurteilung. Für dieses Flugblatt sammelte ich in meiner Kompanie 24 Solidaritätsunterschriften. Das Flugblatt wurde vor Reinhard Junges Kaserne verteilt. Daraufhin bekam ich ebenfalls Arrest.

Als die Bundeswehr in meiner Heimatstadt eine Ausstellung „Unser Heer“ veranstaltete, entschloß ich mich, die Bevölkerung darüber aufzuklären, daß solche Veranstaltungen der psychologischen Kriegsvorbereitung dienen. Ich ging in Uniform zu dieser Ausstellung und demonstrierte mit Freunden dagegen. In meinem Flugblatt wurde nachgewiesen, daß der höchste Offizier, der Generalinspekteur der Bundeswehr, Ulrich de Maiziere, erster Generalstabsoffizier in Hitlers Führerbunker war.

Wegen dieser Demonstration wurden Disziplinarmaßnahmen gegen mich eingeleitet, weil ich in Uniform aufgetreten bin. Ich bin aber auch heute noch der Meinung, wenn Bundeswehroffiziere in Uniform ungehindert an SS-Treffen teilnehmen können, dann kann ich erst recht in Uniform gegen den Militarismus in der Bundeswehr demonstrieren. Das Ergebnis war, daß ich vorzeitig entlassen und degradiert worden bin.

Nach meiner Entlassung aus der Bundeswehr arbeitete ich als Grubenschlosser in Recklinghausen auf der Zeche „Schlegel und Eisen“. Ich kam dort gut zurecht mit der Arbeit und mit den Kollegen. Mit dem Bergbau ist es jetzt ja so eine Sache. Werksdirektor Mende bejammerte auf einer Belegschaftsversammlung das mangelnde Interesse junger Menschen an der Arbeit im Bergbau. Leute wie ich wurden als hoffnungsvoller bergmännischer Nachwuchs angesehen. Dann plötzlich erhielt ich die Kündigung ins Haus geschickt. Der Betriebsrat wurde über die Gründe für dieses Vorgehen der Zechenleitung nicht informiert. Die hatte wohl andere Vorstellungen vom bergmännischen Nachwuchs, und in diesen Vorstellungen hatte ein Arbeiter, der als Soldat seine Kameraden davor warnt, auf streikende Arbeiter zu schießen, keinen Platz. Meine Kollegen werteten dann auch die Entlassung als Gesinnungsrasschmiß.

Heute arbeite ich als Kraftfahrzeugschlosser in einer größeren Werkstatt in Recklinghausen.

Einer der Höhepunkte in meiner politischen Arbeit war meine Teilnahme am ersten Parteitag der Deutschen Kommunistischen Partei im April 1969. Ich wurde von meiner Parteigruppe delegiert. Der Parteitag war für mich ein Höhepunkt, weil ich als Jugendlicher daran teilnehmen konnte.

Ich kenne Parteitage der bürgerlichen Parteien, wo nur die Älteren die Politik bestimmen, wo die Jugend kein Mitspracherecht hat. Das war bei uns ganz anders. Bei uns waren viele der Delegierten junge Menschen, die jüngste Delegierte war 16 Jahre alt. So etwas habe ich noch von keiner Partei gehört.

Als eine gegenwärtige Hauptaufgabe einer Kommunistischen Partei in der Bundesrepublik betrachte ich den Kampf gegen Neonazismus. In Nordrhein-Westfalen stehen wir nach den Bundestagswahlen vor der Aufgabe, der NPD auch den Weg in den Landtag zu versperren. Wir müssen im Bündnis mit allen anderen demokratischen Kräften, die dazu bereit sind, die reaktionären Kräfte aufhalten und zurückdrängen. Das heißt, unser Kampf geht nicht nur gegen die NPD, die ja nur die Spitze eines Eisberges ist, sondern gegen die CDU/CSU, die erst den Boden bereitet hat, auf dem die NPD wuchs. Letztlich muß sich aber der Kampf gegen das Monopolkapital richten, unter dessen Federführung der ganze Rechtskurs vonstatten geht.

Im Zeichen eines zwanzig Jahre währenden Antikommunismus, nach 13 Jahren KPD-Verbot, nach über einem Jahrzehnt ohne eine legale Kommunistische Partei, ist es für uns und unsere Partei, die DKP natürlich sehr schwierig, den Kampf zu führen. Aber wir sind zuversichtlich, nicht zuletzt weil es ein sozialistisches Lager gibt.

In Kürze werden wir den hundertsten Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins feiern. Zum ersten Mal hörte ich vor Jahren bei einem Aufenthalt in einem Ferienkinderdorf der DDR von ihm. Dort sahen wir einige Filme, auch einen Dokumentarfilm über die Oktoberrevolution. Die Rolle Lenins wurde in diesem Film gezeigt.

Später hörte ich dann mehr von ihm. Ich erfuhr, daß er die Lehren von Marx und Engels, den Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus, weiterentwickelt hat, daß er viel zu den Fragen der Strategie und Taktik gesagt hat und daß unter seiner Führung im ersten Land der Erde die Revolution vollzogen und der Aufbau des Sozialismus in Angriff genommen wurde. Ich las dann einige seiner Schriften.

Lenins hundertster Geburtstag ist gerade hier bei uns wieder ein Anlaß, auf die Aktualität des Marxismus-Leninismus hinzuweisen. Er ist für jeden Sozialisten die Verpflichtung, den Marxismus-Leninismus noch intensiver zu studieren. Ich bin fest davon überzeugt: je besser ein Arbeiter die Theorie kennt, desto besser wird er sich in der Praxis für seine Sache einsetzen können.

Wir sind keine Konsumterroristen. Aber auch keine Weihnachtsmuffel!

Zumal auch diesmal acht Tage danach ein neues Jahr beginnt. Und nicht nur das: ein ganz neues Jahrzehnt. Was bringen uns die 70er Jahre? Wissen wir nicht. Daher sagen wir, was wir uns wünschen:

Viele, viele neue Abonnenten für den elan!

Nun gibt es ne Masse Leute, die wünschen sich den elan, haben aber kein Geld dafür. Oder die kennen den elan noch nicht, und wissen demnach auch gar nicht, was sie sich wünschen sollen. Oder sie lesen den elan bereits und meinen, daß diese Zeitschrift in Ordnung ist und viele sie lesen sollten.

Hilfe! ist hier vonnöten

Mit diesem Abschnitt kann jeder Leser die Wünsche des elan, seine eigenen und die seiner Cousins, seines Freundes, seiner Freundin, seines Bruders, seiner Schwester, ja auch seines Kollegen etc. (nicht Zutreffendes streichen) auf einen Nenner bringen.

Wie? Durch ein Geschenkabonnement!

Hiermit bestelle/n wir/ich ein Geschenkabonnement „elan“ für:

Name: _____

Vorname: _____

Wohnort/Straße: _____

Die Rechnung schicken Sie bitte an:

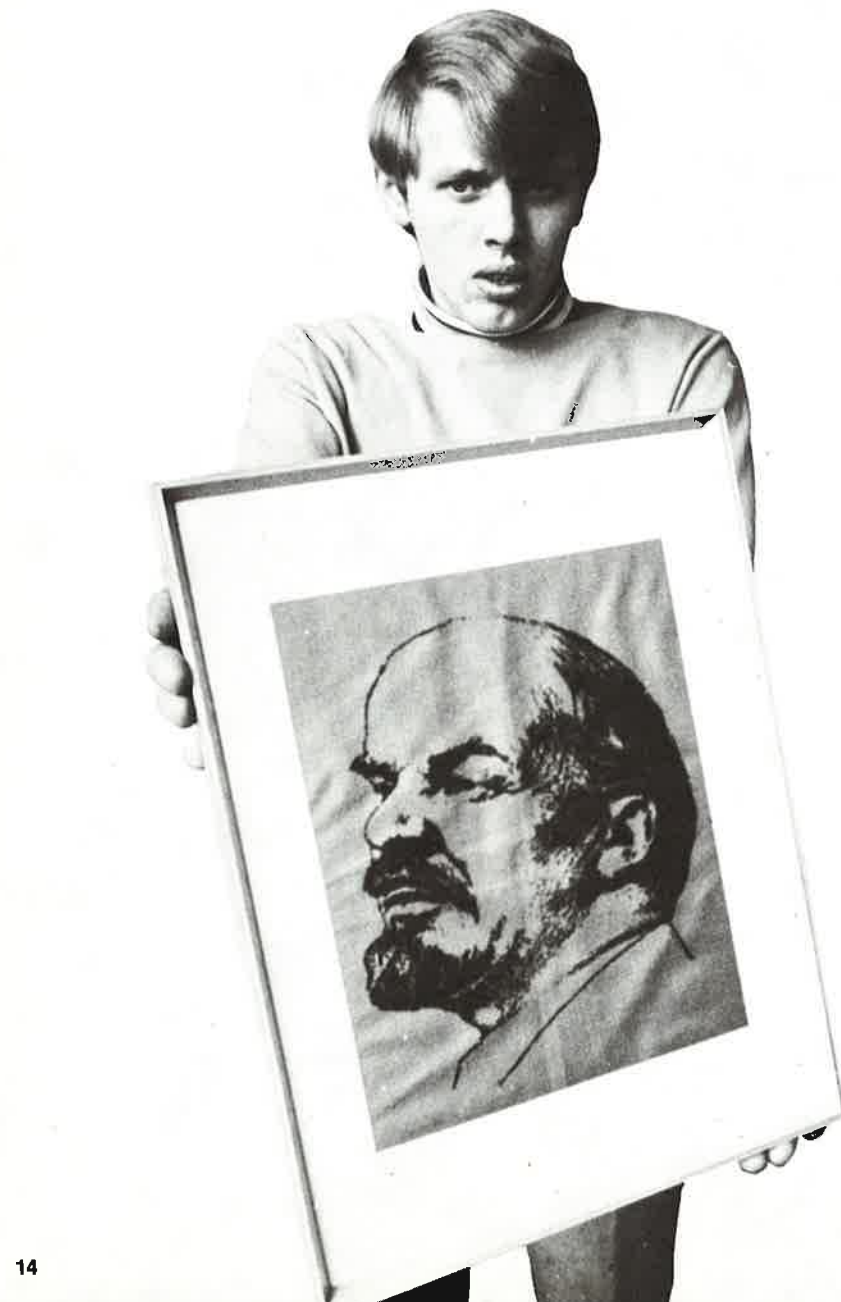
Name: _____

Vorname: _____

Wohnort/Straße: _____

Unterschrift: _____

Bitte einsenden an:
Weltkreis-Verlags-GmbH,
46 Dortmund, Brüderweg 16



Quiz für Raucher

und solche, die schon öfter versucht haben, aufzuhören

1

Bestandteile des Tabakrauches
Zu den schädlichsten Stoffen im Rauch zählen **Nikotin** und **Teer**.
Nikotin ist ein Nervengift. Schon 1 bis 2 Zigaretten führen zum Ansteigen des Herzschlages um 15 bis 20 Schläge pro Minute, zu einer Verengung der Hautgefäße, besonders in den Beinen, und zu einem Ansteigen des Blutdruckes.
Folgen: Durchblutungsstörungen und Herz-Kreislaufkrankheiten (Pickel, „Raucherbein“, Schwindel, Schlaganfall, Herzinfarkt). Nikotin schädigt also den gesamten Organismus. Unsere Quiz-Frage dazu:

Wieviel % des Nikotins – schätzt Du – bleiben im Körper zurück?

a) bei tiefen Lungenzügen
() 10 %; () 50 %; () 90 %.

b) ohne Lungenzüge
() 10 %; () 50 %; () 90 %.



2

Der Tabakteer wirkt hauptsächlich auf die Atmungsorgane. Er enthält eine Anzahl von Stoffen, die

- * die Lunge verstopfen (Atemnot, Lungen-erweiterung)
- * die Atemwege schädigen und die Schleimhäute reizen (Chron. Bronchitis, Raucherhusten)
- * und last not least Krebs erzeugen (Zigarettenraucher z.B. sterben 11 x so häufig an Lungenkrebs wie Nichtraucher)

Falls man sich also das Rauchen angewöhnt hat und nicht mehr davon loskommt, sollte man versuchen, weniger zu rauchen, die Zigarette nicht ganz zu Ende zu rauchen (im letzten Drittel steckt der meiste Teer) oder auf nikotin- und teerarme Zigaretten umzusteigen (besser: Zigarre oder Pfeife).
Die Zeitschrift DM (Heft 7/69) testete Zigaretten. Dazu unsere Frage:

Nenne jeweils eine (von den ersten fünf) Zigarettenmarken, die beim DM Test in den folgenden Gruppen an der Spitze standen:

a) größter Nikotingehalt im Rauch
.....

b) kleinster Nikotingehalt im Rauch
.....

c) größter Teergehalt im Rauch
.....

d) kleinster Teergehalt im Rauch
.....

3

Zigarette, Zigarre oder Pfeife?
In den USA, England und Kanada wurden zum Thema „Rauchen und Gesundheit“ umfangreiche Untersuchungen durchgeführt, in denen mehr als 1 Million Menschen statistisch erfaßt wurden. Ergebnis: Zigarettenraucher leben gefährlicher als Zigarren- und Pfeifenraucher. Jetzt schätzt mal:

Wenn in einem Zeitraum von fünf Jahren 100 Nichtraucher sterben, dann sterben

a) von den Zigarettenrauchern
() 20 % mehr; () 40 % mehr; () 70 % mehr.

b) von den Zigarrenrauchern
() 10 % mehr; () 30 % mehr; () 50 % mehr.

c) von den Pfeifenrauchern
() 5 % mehr; () 20 % mehr; () 40 % mehr.



4

Lebenserwartung von Rauchern
Nun denn, ob man erst mit 75 oder schon mit 65 stirbt, kann einem mit 15 oder 20 Jahren egal sein. Aber es kommt noch schlimmer: Die Chance, schon vorher unter die Erde zu kommen (= erhöhte Sterblichkeit) ist in bestimmten Jahren mehr als doppelt so hoch wie bei Nichtrauchern.

Frage: Welche Altersgruppe hat wohl – im Vergleich zu Nichtrauchern – die höchste Sterblichkeit? (Bezeichne die Reihenfolge mit a), b), c).

.... 35 – 44 jährige
.... 45 – 54 jährige
.... 55 – 64 jährige

5

Entscheidend ist auch das Anfangsalter. Gerade in der Entwicklungszeit ist das Rauchen besonders gefährlich. Wer schon unter 15 Jahren anfängt, muß im Laufe seines Lebens mit einer erhöhten Sterblichkeit von 117 % rechnen. Es sterben von dieser Gruppe also – Jahr für Jahr – im Durchschnitt mehr als doppelt so viele Raucher wie Nichtraucher. Unsere Quiz-Frage:

Wie hoch ist wohl (im Durchschnitt) die erhöhte Sterblichkeit von Rauchern, die zwischen 15 und 19 Jahren angefangen haben?

() 45 %; () 68 %; () 99 %.



6

Und die Mädchen?
Laut Statistik sind Raucherinnen im Durchschnitt nicht so gefährdet wie Raucher. Woran liegt das? Fest steht, daß Frauen wesentlich weniger rauchen als Männer. Sie inhalieren weniger und wenn, dann nicht so tief.
Dafür zeigen aber mehr jugendliche Raucherinnen Entwicklungs- und Menstruationsstörungen, die körperliche und sexuelle Reife erfolgt später, die Alterung früher. Die größte Gefahr aber besteht bei der Schwangerschaft, vor allem für das Kind. Dazu auch unsere Quiz-Frage:

Nur eine der folgenden Behauptungen ist falsch. Welche?

() Babys von Raucherinnen haben ein um 219 Gramm geringeres Geburtsgewicht

() Raucherinnen haben häufiger Fehl-, Früh- und Totgeburten

() Kinder von Raucherinnen haben bei der Geburt eine gelbe Haut

() 20 Zigaretten täglich verkürzen die Schwangerschaft um 2 Wochen



7

Argumente für das Rauchen
Soll man oder soll man nicht? Das fragen sich viele. Gerade in unserem Alter. Es gibt viele Argumente dagegen – aber einige dafür, z.B.:

- a) beruhigt, entspannt, wenn man nervös ist oder abgearbeitet
- b) gilt als lässig und chic
- c) lenkt ab, wenn man unsicher ist
- d) schmeckt

Jetzt denkt mal über diese Argumente nach und dann antwortet.

Welche dieser Behauptungen ist richtig/teilweise richtig/falsch
() () () ()

(entsprechende Buchst. eintragen)

8

Kann man sich das Rauchen wieder abgewöhnen?
Prüft erst mal, ob Ihr's Euch schon angewöhnt habt. – Und wann ist das der Fall? Dazu folgende Faustregeln:
„Ob man sich das Rauchen angewöhnt hat, merkt man erst, wenn man es sich wieder abgewöhnen will. Und dann ist es fast immer zu spät.“
Tatsache: Die meisten Raucher möchten schon gerne wieder aufhören, aber viele schaffen es erst, wenn sie schon krank sind.

Eine Zeitschrift befragte 818 Raucher. Wieviel davon hatten wohl – vergeblich – schon ein oder mehrere Male versucht, das Rauchen wieder aufzugeben?

() über 700; () über 500; () über 200.

Neuer Start mit der neuen EXAKTA

VX 1000



Das Erscheinen dieser vollendeten Kleinbild-Spiegelreflex 24 mm x 36 mm sollten Sie zum Anlaß nehmen, mit ihr fotografisch neu zu starten. Wie alle erfolgreichen EXAKTA-Leute bestätigen, fördert der faszinierende Eindruck, den schon das strahlend helle große Reflexbild dieser Kamera vermittelt, Bildschöpfungen mit eigener Note. Da noch die Vielseitigkeit und Zuverlässigkeit der EXAKTA VX 1000 hinzukommen, muß Ihr Fotoschaffen mit dieser ausgereiften Spiegelreflex einen gewaltigen Aufschwung nehmen, denn Sie können ja auf jedem Gebiet mit optimaler Ausrüstung und Sicherheit arbeiten. Als Mittelpunkt des weltbekannten Original EXAKTA-Systems aus Dresden ist auch die EXAKTA VX 1000 für jeden Zweck ausbaufähig, so daß sie immer zeit- und wertbeständig bleibt. Sie stammt übrigens aus der Welt ältesten Spezialfabrik für einäugige Kleinbild-Spiegelreflexkameras und verkörpert die in 32 Jahren gesammelten reichen Erfahrungen.

Auswechselbare Einstellsysteme, Fresnellinse mit Mikroraster-Einstellfeld, Schlitzverschluß 12 s bis $\frac{1}{1000}$ s sowie B und T, Selbstauslöser für 6 s bis $\frac{1}{1000}$ s, Schnellaufzug und Rückspulkurbel, Rückkehrspiegel, auswechselbare erstklassige Normal- und Spezialobjektive mit vollautomatischer Blende, drei Blitzlichtanschlüsse.

Ihr Fotohändler erklärt Ihnen gern alle technischen Einzelheiten, und wir senden Ihnen ausführliche Druckschriften. Verlangen Sie bitte auch unseren 32seitigen „Zubehörcatalog“.



IHAGEE KAMERAWERK AG in Verwaltung • DDR 8016 DRESDEN



Solidarität

Als am 21. April 1967 die Panzer der „Schwarzen Obristen“ von ihren Militärstützpunkten vor die Tore Athens rollten, als der Putsch der Militärjunta nach dem NATO-Plan „Prometheus“ abrollte, begann sofort die Hetzjagd auf griechische Demokraten. Schon in den ersten Stunden hatten es die griechischen Faschisten auf den Komponisten Mikis Theodorakis abgesehen. Seine Lieder wurden verboten. Im Rundfunk durften sie nicht mehr gesendet werden. Den Sängern in den Athener Tavernen drohte die Verhaftung, wenn sie seine Lieder sangen. Aus den Geschäften wurden seine Schallplatten entfernt. Schallplatten, die vor dem Putsch Bestseller waren. Selbst das Pfeifen seiner Melodien ist verboten. Aber trotz des Verbots werden seine Platten auf dem schwarzen Markt gehandelt. Das ist ein recht gefährliches Geschäft. Schon mancher wurde deswegen eingesperrt.

Mikis Theodorakis wurde im Jahre 1924 auf der Insel Kreta geboren. Als nach 1945 die englische und amerikanische Regierung Griechenland wieder die reaktionäre Monarchie aufzwingen wollten, gehörte Mikis zu den Kämpfern für ein demokratisches Griechenland. Doch die Patrioten unterlagen. 1947 wurde Mikis mit vielen anderen für Jahre in das KZ Makronissos eingeliefert. Es war die Hölle. Oft wurde er gefoltert. Ein schlimmes Andenken an diese Zeit ist die Tuberkulose, die er sich damals geholt hat und unter der er heute noch, in einem anderen KZ, schwer zu leiden hat. Nach der Entlassung aus dem KZ beschäftigte er sich mit musikalischen Studien. Er begann Lieder zu schreiben; keine Lieder für Snobs. Seine Lieder sollten das Ohr des Volkes erreichen, sie sollten verstanden und weitergesungen werden. Seine Texte schrieben ihm Schriftsteller, die sich mit dem Volk verbunden fühlten. Yannis Ritsos ist einer von ihnen. Auch er wurde gleich nach dem Putsch eingekerkert. Mikis Theodorakis' Lieder handeln von den Kämpfen, den Leiden des griechischen Volkes, von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, einer Zukunft in Freiheit und Demokratie. „Der Felsen“, das Lied vom KZ Makronissos ist im ganzen Land bekannt, „Zorbas Tanz“ kennt die ganze Welt. Mikis Theodorakis gründete ein Ensemble, mit dem er überall im Land Konzerte für das Volk gab. Als sein Ensemble in die Stadt Florina kam, erhielten alle Soldaten der dortigen Garnison Ausgangssperre. Die

Offiziere fürchteten, sie würden Theodorakis' Konzerte besuchen. Die eingesperrten Soldaten sangen nun seine Lieder so laut, daß sie bis in die Stadt zu hören waren. Wie in jungen Jahren beschäftigte sich Theodorakis nicht nur mit Musik. In der Politik blieb er weiterhin ein Mitstreiter für die Interessen des griechischen Volkes. Nach der Ermordung des Abgeordneten der Vereinigten Demokratischen Linken (EDA), Grigoris Lambrakis, am 22. Mai 1963 durch Faschisten, gründete Mikis Theodorakis zu seinen Ehren die Jugendorganisation „Demokratische Jugend – Lambrakis“. Bei den Protestdemonstrationen der Lambrakis-Jugend marschierte der zwei Meter große Theodorakis stets unübersehbar an der Spitze. Oft war er das Ziel von Polizeiaktionen, doch die reaktionären Polizisten konnten ihm nichts anhaben. Nicht nur, daß er die über 300.000 Mitglieder der Lambrakis-Jugend und viele andere Anhänger hinter sich hatte. Er besaß auch die Immunität eines Parlamentsabgeordneten: Am 16. Februar 1964 schickten die Hafenarbeiter von Piräus Mikis Theodorakis anstelle des ermordeten Grigoris Lambrakis als ihren Vertreter ins griechische Parlament.

Nach dem Putsch mußte er sich verstecken, um in der Illegalität weiterzukämpfen. Er mußte sehen, wie seine Freunde und Mitstreiter verhaftet und verbannt wurden, wie das griechische Kulturleben förmlich erstickt wurde. Alles Fortschrittliche wurde aus den Buch- und Musikläden und aus den Theatern verbannt. Viele Künstler verließen das Land, gingen in die Emigration, um von dort den Kampf in der Heimat zu unterstützen.

Im Juli 1967 wurde Mikis Theodorakis wegen angeblicher Verunglimpfung der königlichen Familie in Abwesenheit zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Im August fiel er den Häschern der Junta in die Hände. Er wurde in eine Kaserne verschleppt, gefoltert und kam dann in die Verbannung. Lange Zeit war sein Aufenthaltsort unbekannt. Seine Freunde in aller Welt bangten um sein Leben. Langsam sickerte es durch: Mikis lebte in dem von der Außenwelt abgeschlossenen Dorf Satuna mit seiner Familie in der Verbannung. Die Familie Theodorakis mußte eine menschenunwürdige, beleidigende Behandlung über sich ergehen lassen. Mikis Tuberkulose wurde wieder schlimmer. In Satuna gab es keine

Ärzte, die sich um ihm kümmerten. Anfang dieses Jahres gelang es Mikis, einen Appell an die Weltöffentlichkeit, einen Brief an den Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, und ein Tonband mit neuen Liedern aus der Verbannung herauszuschmuggeln zu lassen. Daraufhin wurden die Repressalien verstärkt. Doch die „Lieder Satunas“ gingen um die Welt. Heute besteht verstärkt Anlaß, um das Leben von Mikis Theodorakis zu bangen. Der Schwerkranke wurde in das KZ Oropos geschleppt. Seine Familie blieb unter verschärften Bedingungen in Satuna. Nach Mikis Ansicht gibt es zwei Möglichkeiten des Kampfes gegen die faschistische Diktatur. Einmal könnten alle demokratischen Kräfte sich vereinigen, um in einer gemeinsamen Front mit Waffen gegen das Regime der Junta zu kämpfen. Oder die regimfeindlichen Kräfte von der äußersten Linken bis sogar zu den Rechten formieren sich, um auf dem Weg der politischen Auseinandersetzung die parlamentarische Demokratie wiederzuerrichten. „Ich werde auch weiter ein Mitglied der patriotischen Front sein, solange das gegenwärtige Regime andauert. Ich bleibe im Widerstand. In diesem Augenblick interessieren nicht Gruppeninteressen. Ich sehe nur einen Feind, die Diktatur. Und ich habe nur ein Ziel, ihren Sturz. Ich bin bereit, dafür mit jedermann ohne Rücksicht auf seine politische Überzeugung zusammenzuarbeiten.“ Das sind Worte von Mikis Theodorakis.

Doch Theodorakis ist nur ein Beispiel. Immer noch werden Freiheitskämpfer in vielen Ländern verfolgt. In Brasilien wurde der Kommunist Carlos Marighela mit einem Genossen auf offener Straße von der Polizei erschossen. In den USA wurde ein Führer der Black Panther Partei, der Neger Bobby Seale vor Gericht geführt, geknebelt und an seinen Stuhl gekettet. Er darf sich nicht verteidigen. Als er sich dagegen wehrte, wurde er von Polizisten zusammengeschlagen. US-Herrscher versuchen immer noch, den Freiheitskampf des vietnamesischen Volkes mit Bomben und Napalm zu ersticken. Der Baske Antonio Arriabalaga wurde von einem spanischen Militärgericht zum Tode verurteilt. Tausende Verfolgte leiden in den faschistischen KZs. elan ruft seine Leser auf: Protestiert bei den Botschaften Brasiliens, der USA, Spaniens und Griechenlands in Bonn. Fordert die Freilassung der politischen Gefangenen.



elam

Polit - Poster
Mikis Theodorakis

Ich bin die Front!

Heimlich erzählen die Berge jetzt,
Heimlich berät sich jede Stadt.
Hymettos spricht zu Parnitha,
Kokkinia ruft Tauros.
Heimlich erzählen die Menschen jetzt,
Heimlich berät der Untergrund.
Ruhelos sind die Kämpfer am Tag,
Und in den Nächten singen sie.

Tief wie das Meer, ein tiefes Meer
Ist all das Leid, das mir geschah.
Schwer wie die Wellen, schwer, so schwer
Ist all das Leid, das ich hier sah.

Mitten in deinem Herz, Athen,
Habe ich Lieder angestimmt.
Ich bin die Front, ich rufe zum Kampf:
Patrioten, reiht euch ein!
Jugend, erkenne deine Kräfte!
Arbeiter, stärkt die Einheitsfront!
Braust wie ein Sturmwind über das Land!
Stürzt die verhaßte Diktatur!

Tief wie das Meer, ein tiefes Meer

„Feige Mörderbande!“

Aktionen in aller Welt gegen Nixons Krieg in Vietnam

Von Wolfgang Bartels

„Stoppt den US-Krieg — Frieden für Vietnam jetzt!“ Das sind die Losungen, die um die Welt gehen. Das Vietnam-Moratorium am 15. Oktober in den USA setzte neue Maßstäbe. Noch nie haben sich so viele Menschen aus so verschiedenen politischen und sozialen Schichten für den Frieden in jenem Land eingesetzt, das tausende von Kilometern von den USA entfernt

ist. Die Aktionen im Oktober dauerten einen Tag. Jeden Monat soll es neue Demonstrationen geben. Im November erhöhte sich in den USA die Zahl der Teilnehmer an den Protestaktionen gegen die Politik ihrer Regierung. Der 15. November wurde auch international ein Tag zur Beendigung der US-Aggression in Vietnam. 250 000 Amerikaner kamen am 15. November nach Washington. Sie trugen die Namens tafeln der 40 000 in Vietnam gefallenen jungen Amerikaner mit sich. Doch der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Richard Milhous Nixon, verkündete, er werde es nicht zulassen, daß die Politik von der „Straße“ diktiert wird. Nixon ist nicht bereit, den demokratischen Druck des amerikanischen Volkes zur Beendigung des Krieges in seiner Politik zu berücksichtigen. Nixon ist der Oberbefehlshaber der US-Armee. Es liegt in seiner Hand, in Vietnam Frieden zu schaffen. Die Demon-

strationen in den Straßen der USA zeigen den Weg aus der Sackgasse, in der sich Nixon bewegt. Frieden und Freiheit in Vietnam können nur durch den bedingungslosen und vollzähligen Abzug aller Angreifertruppen erreicht werden. Nixon aber behauptet in seiner demagogischen Fernsehansprache vom 3. November 1969, dieser Abzug würde „nicht den Frieden, sondern noch mehr Krieg bringen“. Wenn der Aggressor abzieht, wie soll es dann noch Krieg geben? Diese Frage beantwortete Nixon nicht. In der Woche, in der Nixon seine Fernsehansprache hielt, mußte er 83 Briefe an Angehörige gefallener US-Soldaten schreiben. Jeden Tag 12 junge Amerikaner, die Nixon auf dem Gewissen hat. Es liegt in seiner Hand, wann er den letzten Brief dieser Art schreibt. Auch in der Bundesrepublik gab es an diesem Wochenende vielfältige Aktionen vom Norden bis zum Süden. Die Großstädte Flensburg, Hamburg,

Hannover, Essen, Düsseldorf, Stuttgart, Augsburg, Nürnberg und München standen im Zeichen der Solidarität mit dem Kampf des vietnamesischen Volkes um Frieden, Freiheit und Unabhängigkeit. Kundgebungen, Demonstrationen, Mahnwachen und Fackelzüge machten der Bevölkerung klar: „Nixon glauben wir kein Wort — Völkermord bleibt Völkermord!“ In Frankfurt sprachen auf einer Kundgebung vor 2000 Menschen Vertreter aus Süd-Vietnam und der Bundesrepublik. In Essen demonstrierten viele Hundert ihre Solidarität mit Vietnam auf einer Kundgebung und dem anschließenden Demonstrationzug. Die Demonstranten taufte den Kennedyplatz, den Ort der Kundgebung, in Ho-Chi-Minh-Platz um, auf einem Transparent hieß es: „Brandt und Scheel! Wo bleibt Eure Friedenspolitik in Vietnam?“ In Düsseldorf nahm am 15. Oktober die 2. Landeskongress der SDAJ Nordrhein-

Aktionen für Vietnam: In den USA...



Westfalens eine Resolution an, in der die internationale Bewegung gegen den Vietnam-Krieg unterstützt wird. Nach einem Fackelzug durch die Düsseldorfer Innenstadt sollte die Resolution dem amerikanischen Konsulat in Düsseldorf übergeben werden. Doch der Empfang einer Delegation von drei Mädchen und zwei Jungen wurde verweigert. Dieses Verhalten quittierten die Demonstranten mit dem Ruf: „Feige Mörderbande!“.

Die Aktionen in den USA, in Frankreich, in Italien, in Spanien, in Großbritannien, in Dänemark, in der Bundesrepublik und in Westberlin zeigten, daß sich Menschen aller möglicher sozialer und nationaler Herkunft in einem Ziel einig sind: Frieden für Vietnam.

Während in aller Welt für den Frieden in diesem Land demonstriert wurde, gelang es den Befreiungstruppen der FNL 20 Hubschrauber der US-Armee zu vernichten. 20 Hub-

schrauber, die den Aggressionstruppen nicht mehr zur Kriegsführung dienen können.

Noch ist das vietnamesische Volk darauf angewiesen, den Angreifer militärisch zu schlagen. Doch es gibt einen anderen Weg, dem Tod und Verderben ein Ende zu bereiten.

Dieser Weg wurde von der Demokratischen Republik Vietnam und der Nationalen Befreiungsfront zusammen mit der Provisorischen Revolutionären Regierung der Republik Süd-Vietnam mehrfach vorgeschlagen.

Um diesen Vorschlägen zum Erfolg zu verhelfen, bedürfen die vietnamesischen Freiheitskämpfer der internationalen Unterstützung, nicht zuletzt auch der Solidarität aus der Bundesrepublik, dem stärksten und auch unfer Brandt „treuesten“ Bündnispartner der USA.

Neue machtvollere Aktionen in aller Welt sind für Mitte Dezember angekündigt.

... in Frankfurt/M.,



... in Essen.



(Telegramm an die Aktion Demokratischer Fortschritt)

Tieferschüttet haben wir die Nachricht empfangen, daß der demokratischen Bewegung unseres Landes einer der aktivsten und konsequentesten Mitstreiter genommen ist. Professor Hofmann hat besonders der Jugend unseres Landes Hoffnung auf eine demokratische Entwicklung vermittelt. Es fällt schwer, sich die Auseinandersetzungen der kommenden Zeit ohne Werner Hofmann vorzustellen.

Redaktion des Jugendmagazins elan, Weltkreisverlag GmbH.



Ein Saubermann für Adolf II.

Biographie zwischen Entlarvung und Verschleierung

Von Reinhard Junge

Noch ist die Bundesrepublik kein faschistisches Land, aber „Bild“ und „Bayernkurier“ können im Einklang mit den anderen Massenmedien und Erziehungs- und Abrichtungs-institutionen die Mehrheit der Bevölkerung über die wahren Macht- und Herrschaftsverhältnisse täuschen. Doch das sollte uns nicht vergessen lassen, daß auch die Hitlerpartei lange vor jenem Zeitpunkt gegründet wurde, da man sie benötigte, daß die neuen Nazis heute bereit stehen und nur durch das entschlossene Auftreten demokratischer Kräfte am Einzug ins Parlament gehindert wurden. Je mehr Menschen die Gefährlichkeit der Thaddenpartei erkannten, je mächtiger die antinazistischen Demonstrationen wurden, desto gereizter reagierten die braunen Horden. Und als man sich durch den Einsatz der Schläckerkommandos und der Heckenschützen vorzeitig demaskiert hatte, da

sahen sich die Nazis gezwungen, schleunigst etwas zu unternehmen, zumindest ihren Anführer von jedem Makel zu befreien. Ein „Chronist“ namens D. Rufer verfaßte zu diesem Zweck ein Traktat mit dem Titel „Adolf v. Thadden — Wer ist dieser Mann“. Zunächst: Wer ist Rufer? Er heißt in Wirklichkeit Jürgen Hahn-Butry und versprühte bereits unter Goebbels antisemitisches Gift. Heute, mit Strauß „politisch verbunden“, propagiert er ein Zusammengehen von CSU und NPD. Er scheute sich nicht, als Alibi für die „demokratische Gesinnung“ des Adolf II., den Namen seiner von den Nazis hingerichteten Halbschwester Thadden zu mißbrauchen. Wes Ungeistes Abkömmling dieser „Rufer“ ist, zeigt sich dann auch in jener Passage, da er die Antwort auf die Frage umgeht, ob Thadden Mitglied der NSDAP (er hatte die Mitglieds-Nr. 7155 833) gewesen sei: „Nun wäre es an sich keine Schande gewesen, in den dreißiger Jahren im Deutschen Reich jener Partei angehört zu haben, die... über 13 Millionen Mitglieder verfügte“ (S. 83). Es ist also keine Schande, jener Partei „angehört zu haben“, die dafür sorgte, daß Hunderttausende deutscher Antifaschisten in KZs gefoltert und ermordet wurden, in deren Namen ein Dutzend europäischer Länder überfallen und verwüstet wurden! Doch lassen wir Rufer alias Hahn-Butry selbst zu Wort kommen.

DER HERRE VON THADDEN ... „entstammt einer alten pommerschen Familie“ (13),

die neben einigen Generälen und Offizieren, von denen einer „rechter Flügelmann der preußischen Armee“ gewesen zu sein glaubte, auch die „Erzieherin der Kaisertochter Viktoria Luise“ hervorgebracht hat, mit Bismarck befreundet war und ihn zum „entschiedenen Christen und Protestanten“ (14) bekehrte und überhaupt „geistig führend“ (16) war; nicht zuletzt wohl wegen ihrer „bedingungslosen Königstreue“ und ihrer Überzeugung, daß „König und Staat identisch“ (24) waren.

THADDEN WAR...

Fähnleinführer der Hitlerjugend, Bausoldat in Polen, Kanonier in Frankreich, Kradmelder in Bulgarien, zweimal verwundet, Leutnant vor Leningrad;

IST:

„tief im Heimatboden (Pommern!) verwurzelt“ (29), „allen natürlichen Freuden des Lebens aufgeschlossen“ (79), „Preuße“ (88), „das stärkste Bollwerk gegen den Kommunismus“ (81), „Verunglimpfungen ausgesetzt“ (5)

SOWIE:

„ein bärenstarker Mann“ (78), „einer der Vorläufer einer mit Sicherheit kommenden Zeit, in der das deutsche Volk zu jenem... Selbstbewußtsein zurückfinden wird, das alle gesunden Völker besitzen“ (8),

„wie ein Fels in der Brandung“ (78), „beliebter Gesprächspartner der Journalisten aus aller Welt“ (73).

THADDEN HAT:

„die Gabe freundlicher, eleganter Verhandlungsführung“ (74), als Patriot im Felde gestanden“ (43),

WECKT:

„Minderwertigkeitskomplexe bei jenen politischen Gegnern, die fanatisch ihre Aufgabe darin sehen, diesen Adolf von Thadden auf das Niveau der eigenen Schwäche und Kraftlosigkeit herabzuzerren“ (5).

DENKT:

„Der Zug Deiner Beleidigungen fährt auf den Gleisen meiner Gleichgültigkeit ohne Halt in den Bahnhof meiner Verachtung“ (80).

„Der deutsche Frontsoldat im letzten Krieg hatte eine Ideologie, eine höchst einfache. Es war nicht die Verteidigung des Nationalsozialismus. Der Rußlandsoldat dachte viel einfacher und viel wahrer, indem er sich bis Stalingrad sagte: Der Bolschewismus ist böse, und deshalb muß er ausgerottet werden. Ab Stalingrad sagte er sich: weil wir wissen, wie böse der Bolschewismus ist, deshalb müssen wir ihn von Deutschland fernhalten. Seien Sie sicher: Wenn er diese Ideologie nicht gehabt hätte, wäre der Russe wahrscheinlich nicht in Thüringen, sondern noch etwas weiter.“ (50/51)

„Man kann gegen diese russische Bedrohung, hinter der... eine fanatische Weltanschauung steht, eine europäische Armee aufbauen. Eine solche Armee wäre nur denkbar mit einem starken deutschen Kontingent... Alle europäischen Staaten... müßten bis an die Zähne aufrüsten. Das ganze pazifistische Gequacke gewisser deutscher Parteien und ihrer Schwesterparteien im Ausland über das Recht der Kriegsdienstverweigerung müßte schlagartig verschwinden. Eine solche Armee wäre vielleicht imstande, eine Verteidigung zu führen, indem sie... so stark ist, daß sie den ersten Schlag führen kann.“ (53)

FERNER:

„Wir Deutschen haben keinerlei Veranlassung, uns vom Westen Vorhaltungen machen zu lassen, wir seien nicht genug antibolschewistisch.“ (54)

SOWIE:

„Der Bolschewismus ist eines Volkes sicherer Tod, wer von ihm ißt, der stirbt... Wir sind keine Banditen und Mörder gewesen, sondern wir haben uns für Freiheiten eingesetzt, für deren Verteidigung die ganze Welt sich jetzt rüsten muß.“ (56)

So gesprochen am 8. November 1950, zwölf Jahre nach dem Judenprogrom, den die Nazis verniedlichend „Kristallnacht“ nannten, fünf Jahre nach Beendigung jenes Krieges, der 50 Millionen Menschen das Leben kostete — damals war der Boss der Neonazis Abgeordneter der 1952 verbotenen „Deutschen Reichspartei“ im Ersten Deutschen Bundestag.

(Alle Zitate aus: D. Rufer, Adolf v. Thadden, „Wer ist dieser Mann“, Hannover 1969)

Nazi-Thing verboten!

NPD-Parteitag in Saarbrücken konnte verhindert werden

Von Werner Winter

Nach der Niederlage bei der Bundestagswahl wollten die alten neuen Nazis der NPD wieder zum Angriff blasen. Neues zum langen braunen Marsch durch die Institutionen sollte der Parteitag am 15. und 16. November in Saarbrücken beschließen. Doch dazu kam es nicht. Das Nazi-Thing wurde auf Anweisung des saarländischen Innenministers Schnur (CDU) verboten, nachdem dieser sich wachsenden Protesten gegenüber sah. Lange schon hatten nämlich die demokratischen Kräfte im Saarland beraten, wie sie die Provokation der NPD nahe der französischen Grenze verhindern könnten. Die Jungsozialisten hatten aufgerufen, den Nazi-Parteitag mit allen Mitteln zu verhindern, SPD- und DKP-Landesvorstand

hatten sich in Erklärungen gegen den Parteitag gewandt. Antifaschistische Kampfansagen kamen auch vom DGB und der SDAJ, den Jungdemokraten und vielen anderen Organisationen. Dieser Massenprotest erzwang das Verbot des NPD-Parteitages.

Der CDU-Innenminister Schnur ließ sich allerdings eine lange Bedenkzeit, bis er sich zum Verbot des Parteitages entschloß. Aber als er sich dann zu einem Entschluß durchgerungen hatte, ließ er gleich alle Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Parteitag verbieten, also auch die antifaschistischen Gegenaktionen.

Nachdem er ganze Polizeibataillone und Wasserwerfer an der Saar hatte aufmarschieren lassen, wird Schnurs Stoßrichtung mit seiner „Verbotsbegründung“ klar. Schnur sah Ruhe und Ordnung nicht etwa durch den NPD-Parteitag, sondern durch die antifaschistischen Gegenaktionen gefährdet. Schnur diffamierte diese Gegenaktionen als Gewaltmaßnahmen „radikaler Kräfte“. Seine Taktik wurde durchschaut und rief neue Proteste hervor. Bereits im Juli forderten die demokratischen Kräfte des Saarlandes seinen Rücktritt, als Schnur der Protestbewegung gegen die Fahrpreiserhöhung in Saarbrücken mit Wasserwerfern begegnete.

In Saarbrücken abgeblitzt: Thadden, PGs.



„Helft den Genossen Soldaten“

Zur Arbeit in der Bundeswehr schrieben für elan

Hauptgefreiter Jakob Müller und Schütze Rainer Golembiewski aus Offenbach/Main

Wir möchten einige Schlüsse aus unseren Erfahrungen und unserer Arbeit bei der Bundeswehr ziehen. Wir sind zwei Arbeiter, junge Sozialisten. Jeder Genosse, der zur Bundeswehr geht, sollte vorher die Wehrgesetze, hauptsächlich die Wehrstrafgesetze, studieren.

Die Gewerkschaften erteilen darüber Auskunft, u. a. mit der Broschüre über „Rechte und Pflichten der Soldaten“.

Die besten Möglichkeiten, agitatorisch zu arbeiten, bieten sich während der Zeit der Grundausbildung. Alle frisch Eingezogenen haben sich mit dem Soldatenleben noch nicht abgefunden. Sie vermissen ihre zivile Bewegungsfreiheit in jeder Beziehung. Der häufige politische Unterricht und Belohnungen bieten ein Arbeitsgebiet, das es erleichtert, die politische Stellung der Bundeswehr aufzuzeigen. Der Aufbau einer Gegenmeinung zur Auffassung des Kompaniechefs — er hält den Unterricht — wird dadurch begünstigt, daß die Bundeswehrpraxis häufig nicht den Gesetzen entspricht. Hier muß man einhaken.

Die politischen Richtlinien stammen meistens noch aus der Zeit des Kalten Krieges. Die Politisierung des Unterrichts wird uns dadurch erleichtert, daß der Kompaniechef in seinem Unterricht reaktionäre Verstöße unterstützt. Beispiele: Beteiligung an der Hetze gegen Kriegsdienstverweigerer, Popularisierung des Begriffs „Bundeswehr als Schule der Nation“, Vertretung der Auffassung von der Bundeswehr als einer „sozialen Auto-

rität“ mit einem angeblichen „Miterziehungsrecht“ über die Soldaten.

Nach der Weiterrsetzung bietet die Arbeit während der Grundausbildungszeit die Voraussetzung, um die weitere Tätigkeit darauf aufzubauen. Allerdings hat die politische Arbeit demokratischer Soldaten den Nachteil, daß die so „auffällig“ gewordenen Soldaten durch die Vorgesetzten isoliert werden. Dies geschieht durch ständige Versetzungen in andere Arbeitsbereiche, Kompanien oder Kasernen. Wenn es eine Gelegenheit dafür gibt, erfolgt die Isolierung durch Arrest und anschließende Diffamierung als Gesetzesbrecher. Die Genossen in der Bundeswehr werden von den Vorgesetzten gern als „schlechte Soldaten“ bezeichnet, was sich auf die Menge des Wochenendurlaubs negativ auswirkt. Dadurch haben die Genossen Schwierigkeiten, sich genügend zu informieren. Diese Schwierigkeiten können durch eine intensive Betreuungsarbeit seitens der Gruppe, in der sie organisiert sind, beseitigt werden.

Möglichkeiten zur Unterstützung der Soldaten sind:

1. Einschätzungen der SDAJ, der DKP, der Gewerkschaften usw. zu wichtigen politischen Ereignissen sind den Genossen bekannt zu geben.

2. Es ist den Genossen über Diskussionen und die Arbeit in den Gruppen zu berichten, z. B. Übersendung von Protokollen der Mitgliederversammlungen.

3. Belieferung der Soldaten mit unserer Arbeiterpresse; mit „elan“, „UZ“ und Gewerkschaftszeitungen. Es ist jedem Genossen in Uniform zu empfehlen, eine Tageszeitung zu abonnieren. Da der politische Unterricht meistens freitags erfolgt, wäre es zu empfehlen, die Materialien am Anfang der Woche in die Kaserne zu schicken.

4. Aussprachen über die politische Arbeit sollten während des Wochenendurlaubs am Wohnort durchgeführt werden.

5. Die Gruppe sollte für die demokratischen Rechte der Soldaten öffentlich eintreten und mögliche Mißstände unverzüglich an die Öffentlichkeit bringen.

Leib und Blut

„So darf es niemals bleiben!“

Von Bert Holt

Da hat doch ein amerikanischer General wenig Schmeichelehaftes über die Bundeswehr von sich gegeben. Seine Behauptung, es mangle unter anderem an Traditionspflege, ging durch die Presse. Der Herr kennt die Scharnhorst-Kaserne in Lingen/Ems nicht. Da prangen über den Stubentüren Namen und Daten großer Schlachten, an denen es sich die Deutschen nicht nehmen ließen, sich zu beteiligen. Das beginnt mit Leuthen, geht über Königgrätz und Sedan bis Langemarck, Kreta, Tobruk, Murmansk und El Alamein. Und es gibt viele Stuben! Pietätvoll blieben Waschraum, Abstellraum und WC von einer Namensgebung verschont.

Dafür gibt es im Treppenhaus inhaltsschwangere Sprüche zu lesen. „Wer sich am meisten verweichlicht, leidet am meisten.“ Friedrich der Große sprach es einst. Ein Stockwerk höher: Ernst Moritz Arndt's ebenso kerniges: „Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben.“ Solche Sprüche machen die Soldaten hart genug für das Hans-Sachs-Zitat im zweiten Stock: „Dran setze Leib und Blut, Kraft, Macht, Gewalt und Gut, dein Vaterland zu retten.“

Das Vaterland, das es mit Blut und Gewalt zu retten gilt, ist im Treppenhaus auf Fotos zu besichtigen. Bis knapp zum Boden reihen sich Aufnahmen längs der Stufen: Danzig, Meissen, Stettin und Masuren. Und hölzerne Schautafeln flurhoch, zeigen die Wappen ostdeutscher Provinzen mit denen der Bundesländer traut vereint, zeigen Mitteldeutschland, tiefrot, von einer Kette eingezwängt: „So darf es niemals bleiben!“

Wirklich, der amerikanische General sollte sich erst einmal ansehen, wie hier deutsche Kriegstradition nahtlos mit der Gegenwart verknüpft wird, ehe er solche Behauptungen aufstellt.



Eingangshalle der Schule für Innere Führung der Bundeswehr, Koblenz: Weihevoller Klimbim.

Jusos auf neuem Kurs

Größere Selbständigkeit und mehr Sozialismus ist die Parole

Von Max Oppenheimer

Der in den späten Nachtstunden des 1. November konzipierte Initiativantrag „gegen die Abschachtung wehrloser Robben, deren Felle in Form von Mänteln vor allem von Ehefrauen ausbeuterischer Unternehmer getragen werden“, war nicht symptomatisch für die dreitägige Landes-Delegierten-Konferenz der Jungsozialisten Baden-Württembergs.

Er hatte wohl eher die Ventilfunktion nach einer mehr als 15stündigen bis zum Zerreißen mit Spannung geladenen Satzungs-Debatte, wobei es in Wirklichkeit um die Beziehungen zwischen Jungsozialisten und der Sozialdemokratischen Partei ging. Schon am ersten Tag der Weinheimer Konferenz zeichnete sich ab, daß die bisher als recht parteiführungstreu eingeschätzten Jusos im Südweststaat neue Wege zu beschreiten wünschten. Peter Zoller, der bisherige Landesvorsitzende, vertrat vor den 87 Delegierten und 19 Gästen beim Vortrag des Tätigkeitsberichtes die Auffassung, daß man politischer geworden sei, aber trotz gewisser Erfolge sowohl „die Bewußtseinsbildung als auch die Einflußnahme auf die Partei im Lande trotz aller positiven Zeichen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war und ist“. Den Delegierten war das zu diplomatisch formuliert. Sie sprachen vom „Selbstverständnis“ und meinten damit stärkere sozialistische Profilierung ihres Verbandes und größere Selbständigkeit von den Führungsgremien der SPD. In der Diskussion des zweiten Tages, die allgemein-politische Probleme zeitweilig an den Rand der Konferenz schob, wurde dies sehr deutlich.

Die Präambel der neuen Satzung, in der sich die Jungsozialisten als „Teil der in-

ternationalen sozialistischen Bewegung“ bezeichnen und von der „Verbindung ihres Kampfes für eine neue Gesellschaftsordnung mit den weltweiten Emanzipationsbestrebungen gegen Unterdrückung, für Freiheit und Sozialismus“ sprachen, wurde von einer Reihe anwesender Landtagsabgeordneter und Parteifunktionäre mit sichtbaren Schluckbeschwerden und Stirnrunzeln zur Kenntnis genommen. Auch die Neudefinierung der Juso-Mitgliedschaft, die den Beitritt von Nicht-Mitgliedern der SPD zuläßt, und ihnen sogar aktives und passives Wahlrecht



Platz war leer: Walter Krause, SPD-Minister

einräumt — ausgenommen für Funktionen in Parteigremien der SPD — zeigte die Tendenz nach mehr Selbständigkeit ebenso wie die Beschlüsse, ein eigenes Informationsorgan zu schaffen und alle Konferenzen und Tagungen öffentlich durchzuführen. Kampferfahrungen der Studenten fanden hier ihren formellen Niederschlag, allerdings auch eine noch nicht ausdiskutierte Übernahme von Arbeitsmodellen, die bei den antiautoritären Gruppierungen der APO als „chic“ gelten. Dann erschien gegen Mittag des letzten Konferenztages Innenminister Walter Krause, unrühmlich bekannt geworden durch den durch ihn veranlaßten Polizei-Einsatz gegen Mitglieder des Heidelberger ASTA. Als ihn der Versammlungsleiter kurz begrüßte, erhob sich ein ohrenbetäubendes Zisch- und Pfeifkonzert. Ein Vorstandsmitglied der Heidelberger Jungsozialisten erklärte im Namen seiner sowie der Mannheimer Organisation, daß diese Begrüßung für sie als nicht ausgesprochen gelte. Die Tübinger Jungsozialisten schlossen sich dem an und nur mit Mühe konnte eine allgemeine Abstimmung über diese Erklärung verhindert werden. Das Ergebnis wäre ohne Zweifel ein massiver Mißtrauensantrag gegen die sozialdemokratischen Mitglieder in der Stutt-

garter Großen Koalition gewesen. Aber damit war Innenminister Krauses Durststrecke noch nicht ausgestanden. Mit Mehrheit wurde verlangt, daß er sich über sein Eintreten für das Ordnungsrecht an den Universitäten sowie über die Polizeiaktion in Heidelberg verantworten solle. Zusätzlich wurde gefordert, daß er seine ablehnende Haltung für eine Amnestie angeklagter Studenten begründen solle. Die gewundenen und lendenlahmen Erklärungen lösten erneut Stürme der Entrüstung aus. „Augenwischerei“, wurde gerufen, „Warum schiebst Du den schwarzen Peter den Studenten zu?“. Kurz, es ging hoch her.

Das unrühmliche Ende war ein mit starker Mehrheit angenommener Antrag auf Schluß der Debatte, weil eine solche Diskussion keinen Sinn habe. Nach der anschließenden Pause war Krauses Platz leer. Ohne allzu große Grundsatz-Debatten verabschiedeten die Delegierten zahlreiche Anträge, die zusammengesetzt ein Bild von den politischen Vorstellungen der Jungsozialisten geben. In der Entschließung zur Ostpolitik wird festgestellt, daß „die Krankheit Kommunismus im Westen jedes Verständnis für die Grundlagen und Ziele der osteuropäischen Länder (blockiere). Vorurteile und Weltrevolutions-Theorien bildeten auch bei der Innenpolitik einen Hemmschuh, tabuisiert war im Westen alles, was nach Sozialismus roch.“

Des weiteren wurde in der Entschließung die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zu allen osteuropäischen Staaten sowie die Anerkennung der bestehenden Grenzen gefordert. Ebenso wurde die Anerkennung der DDR „als gleichberechtigter, gleichwertiger Gesprächspartner“ verlangt und den Unterbezirken der JS vorgeschlagen, Kontakte zu Jugendorganisationen der DDR aufzunehmen und sich um Partnerschaftsverbindungen zu Städten der DDR zu bemühen.

Die Entschließung zur Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik hat eine eindeutig antimonopolistische Orientierung. U. a. wird die Verstaatlichung der Grundstoffindustrie und die Ausklammerung von Grund und Boden aus der marktwirtschaftlichen Ordnung gefordert. Zur Berufs- und Schul-ausbildung wird von der Not-

wendigkeit des gebildeten Bürgers ausgegangen. Interessant sind die Vorschläge zur Verbesserung der Gemeinschaftskunde, nach denen „die vorurteilsfreie Aufklärung über die Geschichte der DDR“, deren politische Ziele und deren Denkkategorien in den Gemeinschaftskunde-Unterricht aller Schulen vorrangig aufgenommen werden sollen.

Der SPD-Bundestagsfraktion wurde ein Entwurf zur Änderung des Betriebsverfassungsgesetzes zugeschickt, deren wichtigster Satz die Neufassung des § 49 ist, in dem es heißt, „dem Betriebsrat steht im Gegensatz zum Direktionsweisungsrecht das Recht zu, Aktionen der Betriebsangehörigen in eigener Verantwortung zu veranlassen.“

Scharf wandten sich die Jungsozialisten auch gegen das Ordnungsrecht an den Hochschulen, das die Möglichkeiten der Mitgestaltung der Studenten so gut wie unmöglich macht. Nicht zur Verabschiedung kam das Papier zur Gesellschaftspolitik. Die widersprüchlichen Auffassungen sollen auf einer späteren Konferenz geklärt und in Form einer Dokumentation veröffentlicht werden.

Der allgemeine Trend einer Umwandlung der Jungsozialisten von einer Jugendsektion der SPD in eine Art Sturm- und Drang-Verband junger Sozialisten spiegelte sich auch bei den abschließenden Wahlen des Vorstandes sowie der Delegierten zum Bundeskongreß wider. Nicht der offensichtlich vom Landesvorstand der SPD propagierte Kandidat, der Studienassessor Wettstein aus Mannheim, sondern der von den „linken“ Gruppen aus Tübingen, Mannheim und Heidelberg vorgeschlagene Ingenieur Lorenz wurde mit 49 zu 39 Stimmen gewählt.

Ohne Zweifel wird diese Delegierten-Konferenz zu heftigen Auseinandersetzungen in und mit dem Landesvorstand der SPD führen, der ja bekanntlich seine Zustimmung zu Satzungen und Statuten der Jungsozialisten geben muß und den Landesvorsitzenden als Mitglied des Landesvorstandes der SPD zu bestätigen hat. Der Ausgang dieser Debatte wird nicht zuletzt darüber entscheiden, ob die Jungsozialisten in Baden-Württemberg in die Lage versetzt werden, ihren Einfluß unter der jungen Generation — insbesondere unter der auf der Konferenz völlig unterrepräsentierten Arbeiterjugend — zu verstärken. ■

Es stand im elan . . .

... DER BEITRAG „MITBESTIMMUNG FÜR ROBOTER?“, in dem Martin Buchholz die modernsten und raffiniertesten Ausbeutungsmethoden untersucht, mit denen Menschen zu Maschinen gemacht werden. (8/69 August) Annemarie Stern hat diesen Beitrag einer Kabarettsszene zu Grunde gelegt, die jetzt unter dem Titel „Das Null-Fehler-System“ in den „Werkheften des Arbeitskreises für Amateurlkunst“ veröffentlicht wurde. (Doppelnummer 28/29 mit Sprechtexten, Agitation und Liedern). Dieses Heft ist dem Thema Mitbestimmung sowie dem Kampf gegen den Neozismus gewidmet. Weitere Mitarbeiter der Ausgabe sind u. a. Franz-Josef Degenhardt, Fasia, Agnes Hüfner, Erwin Jedamus, Richard Limpert, Dieter Süverkrüp, Peter Schütt, Hannes Stütz, Uwe Timm, Arthur Toppmann und Uwe

Wandrey. Das lesenswerte Heft (96 Seiten, DM 2,—) ist beim Arbeitskreis für Amateurlkunst, 42 Oberhausen, Josefplatz 3, Tel. 2 25 93, zu beziehen.

... DASS ES SICH BEI DEM SCHWEDISCHEN AUFLÄRUNGSBUCH „SAMPSEL“ (Zusammenspiel) um eine ausgezeichnete Schrift für junge Leute in Fragen der Sexualität handelt. Das Buch erschien im Verlag Julius Beltz, Weinheim/Berlin/Basel (siehe elan 11/68 November und 5/69 Mai). Ebenfalls im Beltz-Verlag ist jetzt „Wir werden erwachsen“ erschienen, ein Buch, in dem die Schwedin Maj-Britt Bergström-Walan schildert, was Kinder über Sexualität wissen sollten. Das Buch wendet sich an die 9- bis 13jährigen: „In diesem Buch wird eine schwierige Geschichte so einfach und so kurz wie möglich erzählt.“

Die DKP als Arbeiterpartei macht die politischen, sozialen und kulturellen Interessen der Jugend unseres Landes zu einem Grundanliegen ihrer Tätigkeit. Sie ist der Auffassung: Kein Lebensproblem unseres Volkes und der Nation ist heute im fortschrittlichen Sinne lösbar ohne die aktive Mitwirkung und den Kampf unserer Jugend.

Unsere Zeit ist die Epoche der Erneuerung der Daseinsformen der menschlichen Gesellschaft, des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Sie ist das Zeitalter einer unvergleichlichen Beherrschung der Naturkräfte, der wissenschaftlich-technischen Revolution und der Eroberung des Kosmos.

Das setzt neue Maßstäbe für Verhalten, gesellschaftliche Rolle und Verantwortung der jungen Generation. Die fortschrittliche Jugend will sich friedlichen Aufgaben widmen — und nicht der Rüstung und dem Krieg. Sie will eine Welt, die frei ist von kapitalistischer Ausbeutung, in der die Früchte der Arbeit den Arbeitenden selbst zugute kommen. Sie will ihre Fähigkeiten und Talente frei entwickeln und sie sinnvoll anwenden können. Sie steht vor der Aufgabe, ihre Kräfte einzusetzen für neue solidarische Formen menschlichen Zusammenlebens.

Sie handelt von der Entstehung, der Geburt und dem Heranwachsen des Menschen. Es ist also auch Deine Geschichte.“ Das ist ein Kindersachbuch mit klarem verständlichem Text und ebensolcher Illustration. Kein Bereich der Sexualität wird ausgespart. In Schweden bereits ein Schulbuch, sollte diese Schrift in keinem fortschrittlichen Elternhaus fehlen. (45 Seiten, DM 4,80.)

... was Prof. Albert Norden (SED) über den Geheimplan 07 — 03 NE des Franz-Josef Strauß zu berichten wußte. (elan 11/69). Mit dem Plan, so Albert Norden, werde der kalte Putsch in der Bundesrepublik vorbereitet. Dahinter stehe ein „Freundeskreis Strauß“ analog dem „Freundeskreis Himmler“. Der ehemalige Strauß-Berater Dr. Klaus Bloemer, der sich auskennt in der Politik seines früheren Herrn, hat jetzt bestätigt, was im „elan“ stand. Bloemer in einem Interview mit dem „Vorwärts“: „Den entscheidenden Einfluß auf die Politik von

Strauß und seinen etwaigen Entschluß, eine bürgerliche Partei neuen Typs auf Bundesebene aufzubauen, dürfte sein Freundeskreis nehmen, der sich so zusammensetzt: erstens Exponenten der Export- (Aufwertungstreit! — Red.) und Wachstumsindustrien, die durch das Wirken von Strauß in den Regierungen Adenauer und Kiesinger erheblich profitiert haben. Diese Gruppe reicht von Flick über Quandt, Bölkow/Messerschmitt und Siemens und schließt Teile der stahlverarbeitenden Industrie an Rhein und Ruhr sowie der Groß-Chemie ein. Dazu kämen entsprechende Bankverbindungen und nicht zuletzt der expansionsträchtige Axel Cäsar Springer.“ Dieser Kreis, so Bloemer, suche den „unmittelbaren Einfluß im Staat“, wehre sich gegen „arbeitnehmerfreundliche Tendenzen“ und fordere, daß seine „Besitzrechte in jeder Weise unangetastet bleiben“ (Mitbestimmungsdiskussion — Red.). Eine Strauß-Partei sei diesen Kreisen als „Gegengewicht zur Entspannung- und Abrüstungspolitik“ sicher recht.

Im letzten Drittel unseres Jahrhunderts muß es darum gehen, endlich der arbeitenden und lernenden Jugend die Lebensrechte der jungen Generation zu erkämpfen:

- Das Recht auf eine moderne humanistische, wissenschaftlich fundamentierte Bildung.
 - Das Recht auf Mitbestimmung.
 - Das Recht auf soziale Sicherheit und Gleichberechtigung.
 - Das Recht auf sinnvolle Gestaltung der Freizeit.
- (Aus dem Entwurf des Jugendpolitischen Programms der DKP)

Ich/wir bitte/n um Informationsmaterial und den Entwurf des Jugendpolitischen Programms der DKP
Wir möchten mit Kommunisten über das Programm diskutieren und bitten die DKP, sich mit uns in Verbindung zu setzen

Name/Organisation:
Beruf:
Anschrift:
.....
.....
(Absenden an den Parteivorstand der DKP, 4 Düsseldorf, Prinz-Georg-Straße 79)

Unternehmer Sündenregist

Lehrlinge
in Aktion

elan bei
Felten & Guillaume
in Köln

„Sie sind fristlos entlassen!“

Es begann vor drei Monaten mit der Neuwahl der Betriebsjugendvertretung. Zu ihrem Pech hatten die Lehrlinge und Jungarbeiter des stahlverarbeitenden Konzerns Felten & Guillaume (F&G) in Köln anders gestimmt, als sich das Personalchef Hillesheim vorgestellt hatte. Da wurde zum Beispiel der Werkstoffprüfer-Lehrling Martin Filetz gewählt. Ein junger Mann, der sich geweigert hatte, Überstunden zu machen. Obwohl doch Lehrlingsüberstunden – laut Jugendarbeitsschutz – im Katastrophenfall durchaus erlaubt sind und sich F&G offenbar ständig in dieser Situation befindet. Daher sah sich Herr Hillesheim leider unmittelbar nach der Wahl gezwungen, Filetz zu kündigen. Immerhin fiel dem ehrenwerten Personalchef als Begründung noch rechtzeitig ein, daß Filetz arbeitsunwillig und für den von ihm angestrebten Beruf ungeeignet sei. Na bitte...

Den ersten Schritt gegen die drohende Gefahr, es mit einer aktiven Jugendvertretung zu tun zu bekommen, hatte Herr Hillesheim somit erfolgreich abgeschlossen. Doch dann geschah das Ungeheuerliche. Eine neugewählte Jugendvertreterin – sie erhielt mit 75 % die meisten Stimmen, Inge Kroll heißt das renitente Mädchen – lud zu einer Jugendbelegschaftsversammlung ein, die nach der Arbeitszeit im werkseigenen Jugendheim stattfinden sollte. Im Einladungstext sah das so aus:

„Einem Kollegen soll gekündigt werden,



Jugendvertreterin Inge Kroll: „Morgen liegt vielleicht DU auf der Straße!“



Der „Dicke Bernhard“ führte die Demonstration an.



„Wir danken besonders Inge Kroll, weil sie es durchgesetzt hat, daß Lehrlinge bei F & G heute keine Scheißhäuser mehr putzen müssen.“

und zwar einem Kollegen, der zweifellos mit das größte Vertrauen von Euch besitzt: Er ist bei der Jugendvertreterwahl mit den zweitmeisten Stimmen gewählt worden. Nun soll er fliegen!

Wenn diese Kündigung nicht zurückgezogen wird und dieser Jugendvertreter gehen muß – dann, Kollegen, passiert es ohne weiteres, daß morgen vielleicht DU auf der Straße liegst.“

Ein Exemplar der abgezogenen Einladung bekam Personalchef Hillesheim in die Hand. Vor Wut bebend zitierte er die Jugendvertreterin zu sich und erledigte auch den zweiten Schritt gegen die immer noch drohende Gefahr einer aktiven Jugendvertretung: „Sie sind fristlos entlassen... Außerdem untersage ich die Durchführung der geplanten Jugendversammlung im betriebseigenen Jugendheim – der Werkschutz ist schon informiert.“

Er war informiert und bereits im Einsatz: Werkschutzmänner hatten das Jugendheim abgeriegelt. Welche Gefahr doch eine clevere Jugendvertreterin für den Herrn im Hause darstellt.

Hatte Personalchef Hillesheim bei seinen Maßnahmen auch an manches gedacht – so doch nicht an die Möglichkeit organisierter Gegenkräfte. Die dann auch prompt begannen, die Kreise des Herrn zu stören.

Da war einmal die Industriegewerkschaft Metall, die für Hillesheim absolut kein Verständnis aufzubringen vermochte und unverzüglich vom Arbeitsgericht sprach, wo man dem IGM-Mitglied Inge Kroll Rechtsschutz zusagte. Leider war das gleiche für Martin Filetz nicht möglich, da er noch in der Probezeit war.

Dann war da der Ortsjugendausschuß der IG Metall, der sich solidarisierte und seinen Vorsitzenden beauftragte, auf der nächsten IGM-Vertreterversammlung den Betriebsrat von F & G zu rügen, falls die Kündigung erfolgt. Denn der war Hillesheim auf den Leim gegangen, hatte der Kündigung zugestimmt für den Fall, daß Inge Kroll ihre Lehre zu Ende führen dürfe.

Da war auch der Kölner Lehrlingsausschuß, der gegen die Entlassung der Jugendvertreter protestierte und diesen Protest an die Öffentlichkeit trug.

Und dann war da die SDAJ, der Inge auch angehört. Die erklärte in einem Flugblatt unverblümt:

„Die beiden mit den meisten Stimmen gewählten Jugendvertreter wurden entlassen, weil sie sich im Auftrag ihrer Kollegen dagegen gewehrt haben,

... daß Lehrlinge dazu benutzt werden, berufsferme Handlangerdienste zu verrichten.

... daß Lehrlinge, junge Arbeiter und Angestellte nicht entsprechend ihrer Leistung bezahlt werden...

... daß die Berufsausbildung veraltet ist und den Anforderungen der modernen Zeit nicht entspricht.“

Gleichzeitig rief die SDAJ zur Demonstration auf. Und die formierte sich dann am Wiener Platz in Köln und zog mit Trecker und plakatbeklebtem Wagen zum Werkstor 1 von F & G.



„Wir demonstrieren, damit solche Jugendvertreter sich weiter für uns einsetzen können.“

elan sprach mit Personalchef Hillesheim

Wir wünschen nicht, daß das nochmals hochgespielt wird.

elan: Es handelt sich um Ihre Jugendvertretung. Von der hat man in letzter Zeit ziemlich viel gehört. Wir möchten auch über die Sache berichten und sind an Ihrem Standpunkt interessiert, den Sie als Vertreter der Betriebsleitung haben.

Hillesheim: Das ist die Zeitschrift elan in Dortmund?

elan: Ja, in Dortmund.

Hillesheim: Sie wollen hier eine telefonische Auskunft oder?

elan: Ja.

Hillesheim: Ja also, mit wem spreche ich denn?

elan: Bartels ist mein Name.

Hillesheim: Bartels?

elan: Ja.

Hillesheim: Herr Bartels, meines Erachtens gibt es dazu sehr wenig zu sagen. Mit der Jugendvertretung haben wir keinerlei Zwistigkeiten. Das ist eine hochgespielte Sache, eine Jugendvertretung haben wir gehabt, eine Jugendvertretung haben wir auch jetzt. Wir schätzen die Arbeit der Jugendvertretung. Sie muß sich nur im Rahmen des Erlaubten und im Rahmen des Gesetzlichen halten. Wir haben diese Sache hier abgeschlossen und wir wünschen auch nicht, daß das nochmals hochgespielt wird.

elan: Herr Hillesheim, Sie sprachen davon, die Jugendvertretung müsse sich im Rahmen des Gesetzes halten. Inwiefern hat sich die Jugendvertretung...

Hillesheim: Also Herr Bartels, nur damit wir uns richtig verstehen, wir wollen erstens keine telefonischen Interviews geben. Wenn Sie bestimmte Fragen haben, formulieren Sie die und wir werden Sie Ihnen schriftlich beantworten, wenn der Vorstand das für richtig hält.

elan: Also Sie möchten uns keine weitere Auskunft geben?

Hillesheim: Jetzt am Telefon nicht, Herr Bartels. Das sollte man nicht tun. Das liegt ja praktisch schon Monate zurück.

elan: Monate zurück? Ich kann mich erinnern, daß eine Demonstration erst vor zehn Tagen in Köln war.

Hillesheim: Diese große Demonstration bestand aus fünfzig Personen.

elan: Na, immerhin hat es doch ziemlich viel Wirbel gemacht, so daß es in allen Zeitungen stand.

Hillesheim: Den Wirbel hat das Fernsehen gemacht, das sich dieser Sache besonders angenommen hat.

elan: Ihre Firma ist daran also vollkommen schuldlos, und die Demonstrationen waren auch vollkommen unbegründet. Es gab eigentlich gar keine Gründe, da irgendwas zu machen.

Hillesheim: Herr Bartels, ich sagte Ihnen, wenn Sie bestimmte Fragen haben, richten Sie sich schriftlich an uns, und Sie bekommen eine Antwort von uns.

elan: Ja danke, das genügt uns ohnehin, was Sie gesagt haben.

Unternehmer Sündenregist

Lehrlinge
in Aktion

Erfreuliche Gewinnsituation — aber Sorgen mit den Löhnen

Aus „Die Welt“, 6. 8. 69

Für F & G ging die Saat auf Konzern erntet erste Früchte der Umstrukturierung

Von unserem Korrespondenten
Bz. Köln-Mülheim, 5. August

Nach einem Jahr der Umgliederung des Konzerns, das zudem mit einem Erlöszuwachs von 22 Prozent in den Augen der Verwaltung eine „erfreuliche Größenordnung“ mit sich brachte, kann die Felten- & Guillaume-Gruppe auch für 1969 mit erfreulichen Ergebnissen rechnen. In der HV (Präsenz 88,6 Prozent) der Felten & Guillaume Carlswerk AG (F & G), Köln-Mülheim, wartete Vorstandsvorsitzender Helmut Riedel mit respektablen Zahlen auf: Im ersten Halbjahr erhöhten sich die Umsätze um 15 Prozent auf 389 Mill. DM im Vergleich zur ersten Hälfte 1968. Auftrags-eingänge steigerten sich um 27 Prozent auf 525 (412) Mill. DM, der Auftragsbestand erreichte Ende Juni 438 (291) Mill. DM.

Allerdings bereitet der zusätzliche Aufwand aus Tarifierhöhungen Sorgen. Betragen die Lohn- und Gehaltsaufwendungen zum Bilanzstichtag 212 Mill. DM, so dürften die zusätzlichen Belastungen nach Berechnungen, die Friedrich-Karl Lehmann in der HV aufstellte, 26,4 Mill.

D-Mark ausmachen. Man sei davon überzeugt.

Im Berichtsjahr gelang es Felten & Guillaume nach Aussagen Riedels, den Integrationsprozeß im Verwaltungs- und Finanzbereich des Konzerns im wesentlichen abzuschließen, nicht jedoch im Produktions- und Vertriebsbereich. Das Schaltanlagengeschäft war 1968 mit Vorleistungen und Anlaufverlusten belastet, die auch in diesem Jahr anhalten werden. Dagegen wurden im Kabelgeschäft, im Bereich Transportanlagen und in den übrigen Geschäftszweigen „zufriedenstellende Erträge“ erwirtschaftet.

Das sichtbare Ergebnis der im ganzen positiven Entwicklung: Die Felten- & Guillaume-Holding erzielte je Aktie und nach Steuern einen Gewinn von 16,45 DM, der Konsolidierungskreis von 19,36 DM, die gesamte Gruppe von 23,11 D-Mark. Fast einstimmig genehmigte die HV aus dem Gewinn von 11,4 Mill. D-Mark eine Dividende von zehn (acht) Prozent auf 112 Mill. DM AK (67 Prozent des AK liegen bei der Arbed, Luxemburg).

„Haut F & G die Hücke voll, Solidarität mit Filetz und Kroll!“ So lautete der beliebteste Sprechchor der Demonstranten, unter denen sich eine große Anzahl von F & G-Lehrlingen befand. Einer von ihnen formulierte vor dem Werk-tor, was sie von ihren gewählten Vertretern halten.

„Wir danken besonders Inge Kroll, weil sie es durchgesetzt hat, daß Lehrlinge bei F & G heute keine Scheißhäuser mehr putzen müssen.“ Und weiter: „Wir demonstrieren, damit solche Jugendvertreter sich weiter für uns einsetzen können.“

Inge Kroll wird sich noch ein halbes Jahr einsetzen können. Das ist das Ergebnis eines Versöhnungstermin bei der Industrie- und Handelskammer, an dem der Vertreter der IG Metall, der Firma und des Betriebsrates teilnahmen. Dort wurde entschieden, daß Inge ab 1. Dezember 1969 (also vorzeitig) in ein befristetes Angestelltenverhältnis übernommen wird. Am 31. März 1970 scheidet sie automatisch bei F & G aus.

Ein Erfolg? Bei der Demonstration zu F & G habe ich danach Lehrlinge befragt. Die Antwort war durchweg ein klares Ja. Denn Inge kann ihre Lehre zu Ende führen. Hier hat — nach Meinung der F & G-Lehrlinge — „Hillesheim auf Granit gebissen.“ Und die von der Leitung sind nach ihrem Eiertanz jetzt ganz schön vorsichtig geworden.

Doch was noch wichtiger ist: Lehrlinge haben sich mit ihren gewählten Vertretern eindeutig solidarisiert. Und sie haben erkannt, daß eine Betriebsjugendvertretung nicht nur aktiv sein muß, sondern auch ganz konkrete Rechte für ihre Tätigkeit benötigt. Wer heute bei F & G Lehrlinge befragt, kann erfahren, welche Rechte sie für ihre Interessenvertreter fordern: Mitbestimmungsrecht in allen betrieblichen Fragen, die die Jugend angehen; außerdem Kündigungsschutz — wie im Betriebsverfassungsgesetz für Betriebsräte vorgesehen. Und auch Herr Hillesheim weiß, daß seine Gegner nicht in konkurrierenden Wirtschaftsunternehmen zu suchen sind, sondern hier unter den Lehrlingen und jungen Arbeitern die ihre Lage erkannt haben.

Hans-Jörg Hennecke

elan im Lehrlingswohnheim

Lehrlinge Menschen zweiter Klasse?

Dieser Auffassung scheinen jedenfalls die Betreuer von jenen rund 60 Lehrlingen zu sein, die im Don-Bosco-Heim des Salesianer-Ordens in Velbert untergebracht sind. Von Wohnen kann kaum gesprochen werden, denn in den meisten der nur rund 20 Quadratmeter kleinen Zimmer leben fünf oder sechs Jungen zusammen. Die Einrichtung der Schlaf- und Aufenthaltsräume besteht aus doppelstöckigen

Betten, einem Spind für jeden Lehrling — der nicht in jedem Fall verschließbar ist — und einem winzigen Tisch, der durch jahrelange Benutzung schon abgenutzt und wackelig ist. Ein solcher Tisch steht der ganzen Zimmerbesetzung für die Anferti-gung der Berichtshefte zur Verfügung. Die Heiminsassen behelfen sich in einigen Fällen damit, daß sie eine Sperrholzplatte als Unterlage für ihre Arbeiten benutzen.

Lehrlinge, denen aus den unverschlossenen Spinden Wertgegenstände gestohlen wurden und die sich beim Direktor beschweren wollten, wurden vom Hauswart mit den Worten eingeschüchtert: „Da fliegt Ihr aber schnell wieder ‘raus.“ Die Bewohner des Hauses, viele von ihnen kommen von sehr weit her, sind auf das Heim angewiesen. Es ist das einzige in Velbert, und die Drohung „Du kannst ja



Weißt Du
auch nicht,
was Du zu
Weihnachten
verschenken
sollst?

Hier sind einige interessante
Schallplatten-Angebote des
Weltkreis-Verlages:

Unterm Arm die Gitarre
Der Oktoberclub Berlin singt
Bestell Nr.: 8 50 153
Preis: DM 19.—

**Werkstattwoche der
FDJ-Singe-Clubs**
Bestell Nr.: 8 50 104
Preis: DM 19.—

Brüder, zur Sonne, zur Freiheit
Arbeiterkampflieder
Bestell Nr.: 8 10 007

Die Internationale
Bestell Nr.: 4 10 119
Preis: DM 5.—

**Revolutionäre deutsche
Lieder**
Bestell Nr. LDY 4096
Preis: DM 9.—

Revolutionslieder der Welt
Bestell Nr. LDX 74335
Preis: DM 19.—

**Amerikanische
Gewerkschaftslieder**
Bestell Nr.: 55285
Preis: DM 22.—

**Paul Robeson /
Lieder der Freiheit**
Bestell Nr.: LDY 4084
Preis: DM 9.—

(Bitte Gesamtübersicht
anfordern)

Bestellungen bitte an:

**Weltkreis-Verlags-GmbH
Schallplatten**
46 Dortmund Brüderweg 16



Etagenbett und Fenstergitter: Don Bosco-Lehrlingswohnheim in Velbert.



Direktor Hoffmann: „Ohne leichten kontinuierlichen Druck geht es nicht.“

gehen“, kommt der Androhung einer Betriebskündigung gleich, da die Lehrlinge in ihren Heimatorten zumeist keine Lehrstelle in ihren Berufen finden. So ist die Drohung mit dem Hinauswurf ein beliebtes Mittel der Einschüchterung. Schläge und Taschengeldentzug sind weitere. Bereits um 20.30 Uhr wochentags und um 22.30 Uhr sonntags wird das Haus abgeschlossen. Wer sich verspätet, kann mit einer Ohrfeige als Willkommensgruß rechnen. Besonders schlimm erging es vier Jungen, die infolge einer Zugverspätung das Heim nicht pünktlich erreichten. Die Schelle war bereits abgestellt. Als sie sich durch Pfeifen bemerkbar machten, wurde ihnen durchs Fenster zugerufen, sie sollten still sein und verschwinden. Pater Dr. Hoffmann, der von elan auf diesen Vorfall angesprochene Direktor des Hauses: Der diensthabende Pater habe gemeint, es handele sich um andere, nicht zum Heim gehörende Jugendliche, die auf dem Heimweg seien. Die ausgesperrten Heiminsassen liefen bis fünf Uhr in den Straßen umher. Als ihnen dann geöffnet wurde, kehrte ein Pater den Recht- und Ordnungserzieher hervor: „Das geschieht Euch recht, dann seid Ihr wenigstens das nächste Mal pünktlich.“ So kam

es, daß die Lehrlinge an diesem Tag völlig erschöpft in den Betrieb kamen. Auf Drängen des Betriebsrates wurden sie ins Heim zurückgeschickt. Der Skandal kam ans Licht. Andere Vorgänge blieben bisher im Verborgenen. So erfuhren wir von Taschengeldentzug und Ausgehverboten. Besonders der Entzug des Taschengeldes, angewandt auf Lehrlinge bis zum 21. Lebensjahr, trifft einen Jugendlichen mit monatlichem Taschengeld von nur 60 DM sehr hart. Direktor Hoffmann streitet das Mittel des Taschengeldentzuges, von dem uns Lehrlinge berichteten, nicht rundweg ab: „Taschengeld wird nur entzogen, wenn kein Geld mehr auf dem Konto ist.“ Aber das ist der Haken an der Sache: Die monatlichen Lehrlingsbeihilfen werden zum Teil direkt von den Firmen an die Heimleitung überwiesen. Sie führt das Konto. Als nun ein Lehrling einmal seinen Kontoauszug sehen wollte, um festzustellen, wie sein Geld verwendet wird, warf ihn der Heimleiter kurzerhand hinaus mit der Bemerkung, das gehe ihn nichts an. Für die Vorenthaltung des Taschengeldes gibt es viele Gründe: Krankheit des Lehrlings – da er, so der Direktor gegenüber Jugendlichen, dann auch nicht arbeitet;

Fehlen beim Gottesdienst in der heimeigenen Kapelle; zu lange Haare; verspätete Heimkehr.

Wir fragten: „Stimmt es, daß die Lehrlinge gezwungen werden, ihre Haare auf eine bestimmte Länge zu schneiden, andernfalls mit dem Verweis aus dem Heim gedroht wird?“ – Direktor Dr. Hoffmann: „In vier bis fünf Fällen mußten wir durchgreifen. In einem Fall ist der Pater mitgegangen und hat dem Friseur das Geld abgeliefert, damit dem Jungen tatsächlich die Haare geschnitten wurden.“ Und zu einem anderen Vorwurf behauptet der Direktor sehr bestimmt: „Schlagen ist in diesem Heim verboten.“ Jedoch obligatorischer Hinweis auf die Nerven: „Möglicherweise ist es mal vorgekommen, daß einem von uns die Hand ausgerutscht ist, wenn er provoziert wurde.“

Einer Gruppe von Lehrlingen war der Besuch beim Direktor nicht entgangen, und sie liefen dem elan-Reporter hinterher, als er das Haus verließ. Sie wußten über den angeblichen prinzipiellen Prügelgegner Dr. Hoffmann ganz anderes zu berichten: „Es ist durchaus üblich, daß von den Patern und auch vom Pater Direktor geschlagen wird. Ist es zum Beispiel im Schlafsaal zu laut, tritt der Pater ein und irgendeiner, von dem er annimmt, er sei der lauteste, bekommt eine geflankt. Der Direktor gab einem der Lehrlinge eine Ohrfeige, nachdem er ihm schon zuvor die Zigarette aus der Hand geschlagen hatte. Einmal ist eine regelrechte Schlägerei mit einem Lehrling entstanden.“

Kaum bemerkt einmal ein Besucher die hier geschilderten Zustände in dem Heim. Die Besucher bekommen nur die blitzsauberen Aufenthalts- und Spielräume zu sehen. Sie machen sich wohl auch kaum Gedanken über die vergitterten Keller- und Parterrefenster, die natürlich nur „zum Schutz gegen Einbrecher“ dienen. Ein Schlafraum im ersten Stock ist offensichtlich deshalb vergittert, weil das Dach der Kapelle sehr nahe ist. Was dem Besucher auch nicht erzählt wird, ist, daß der Aufenthalts- und Fernsehraum schon um 20 Uhr geschlossen wird. Die Speisekarte für Lehrlinge sieht genauso traurig aus, wie das ganze Leben in diesem Heim: jede Woche die gleichen Menüs und viel zu wenig. Ein weiteres Problem ist die Krankenpflege. Es gibt kein Krankenzimmer und keine Sanitätsstelle. Bettlägerige dürfen sich zwar auf den Zimmern aufhalten, bleiben dort aber sich selbst überlassen. Das Arbeitsamt, das einen Teil der Unterbringungskosten für die Jugendlichen trägt, hat sich bisher noch nicht wegen der Zustände in dem Heim eingeschaltet. Und da die betroffenen Jugendlichen sich aus Furcht vor der Ausweisung nicht mucken, schaltet und waltet die Heimleitung wie bisher. Direktor Dr. Hoffmann ist sich seiner Sache sehr sicher: „Wir pflegen keinen autoritären Stil. Ohne einen leichten kontinuierlichen Druck auf die Lehrlinge kommen wir jedoch nicht aus.“

Jürgen Köster Klaus Rose

Schwarze Listen in Mannheim

elan 5/69 berichtete über den Fall des Lehrlings Wolfgang Jerrentrup aus Mannheim. Wolffangs Verhalten brachte ihm offenbar eine Eintragung in einer Unternehmer-inter-

nen Schwarzen Liste ein. Bei vier Betrieben, darunter solchen großen Werken wie Brown, Boverie & Ci (BBC) und Boehringer, bewarb er sich vergeblich, bevor er nach Abschluß der Lehre einen Arbeitsplatz fand. Besonders der Brief der Fa. Boehringer ist sehr aufschlußreich.

(aus elan 5/69)

Kapitalistische Praxis

Mannheim
100 Lehrlinge demonstrierten in Mannheim vor dem Haus des Feinmechanikermeisters Töpfer, der seinen Lehrling Wolfgang Jerren-

trup geschlagen hatte. Jerrentrups Verbrechen: In Sorge um seine Prüfung im Herbst hatte er den Meister an seine Pflichten zur Ausbildung erinnern wollen. Daher nagelte er das Berufsbild für Feinmechanikerlehrlinge an die Werkstattwand, und er trug eine Plakette mit der Aufschrift „Wir fordern Berufsausbildung für das Jahr 2000“. — Jerrentrup: 33 von 45 jugendlichen Teilnehmern einer Versammlung der IG Metall hätten ebenfalls von Zuchtigungsfällen in ihren Betrieben berichtet.

Der geschriebene Brief des Monats*)

Herrn
Wolfgang Jerrentrup
6800 Mannheim
U 1, 24

Sehr geehrter Herr Jerrentrup,
Sie haben sich um die in unserem Hause zu vergebende Stelle als
Feinmechaniker
beworben.
Wir bedauern es, daß wir nach sorgfältiger Auswahl Ihre Bewerbung
nicht berücksichtigen konnten. Bedenken Sie dabei bitte, daß für
unsere Entscheidung nicht ausschließlich fachliche, sondern auch
hier von unabhängige Gesichtspunkte maßgebend waren.
Wir hoffen, daß Sie in nächster Zeit einen neuen Wirkungskreis
finden, der Ihren Wünschen entspricht.
Mit vorzuglicher Hochachtung
Boehringer Mannheim GmbH
I.V.

Boehringer Mannheim GmbH
Fakultät für techn. Wissenschaften
Postfach 21, Postfach 21
Boehringer Bank 10-100
Telefon (0621) 7 09 11
Telefax (0621) 7 09 11
Telegraphischer Apparat
Boehringer Bank 10-100
Boehringer Bank 10-100
Boehringer Bank 10-100
Boehringer Bank 10-100

29.9.69

*) Dieser Brief ist tatsächlich echt!

Jetzt kartoniert lieferbar!

Wilhelm Reich Die sexuelle Revolution

Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen
320 Seiten, kartoniert 15 DM

Kurt Johansson Vom Starfighter zum Phantom

Mit einer Einleitung von Ludwig von Friedeburg
112 Seiten, kartoniert 7 DM
provokativ
Angesichts der offensichtlichen Fehlplanungen und Mängel, die das Waffensystem F 104-G von Anfang an begleiten, stellt sich die Frage, wie es trotz parlamentarischer Kontrolle zu diesem Dilemma kommen konnte.

A. Glucksmann, A. Gorz, E. Mandel, J.-M. Vincent Revolution Frankreich 1968

Ergebnisse und Perspektiven
176 Seiten, kartoniert 9 DM
provokativ

Karl Korsch Schriften zur Sozialisierung

Herausgegeben und eingeleitet von Erich Gerlach
127 Seiten, kartoniert 5 DM
Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Andr Gorz Der schwierige Sozialismus

Aus dem Französischen von B. Leineweber und T. König
2. Auflage 1969, 247 Seiten, Snolin-Broschur, 16,80 DM

Estes Kefauver In wenigen Händen

Monopolmacht in Amerika
Unter Mitarbeit von Irene Till
242 Seiten, Snolin-Broschur, 16,80 DM

Europäische Verlagsanstalt

Frankfurt/Main 70 · Postfach 270



Evamaria Sonntag
Reinhard Junge



„if...“- Rebellion und Traum

Lindsay Andersons „if...“ (1969 in Cannes mit der Goldenen Palme ausgezeichnet) erinnert vom Thema her an die Verfilmung der „Verwirrungen des Zöglings Törleß“: geschildert wird das Leben von Jungen, die in einem Internat — hier: in einem englischen College — aufwachsen. Der Dummheit und Arroganz der Lehrer stehen die Schüler mit ihrem Sadismus gegeneinander, ihren homosexuellen Neigungen durch nichts nach; die ältesten rächen sich für erlittene Unterdrückung, indem sie die jüngeren quälen und schinden.

Abgesehen von dieser gewissen thematischen Ähnlichkeit unterscheidet sich „if...“ grundsätzlich vom Törleß. Der junge britische Regisseur kommt vom Dokumentarfilm und übernimmt in seinem ersten Spielfilm einige Prinzipien dieser Gattung, so z. B. die Gliederung in thematisch geschlossene Kapitel oder den — mitunter nicht ganz einsichtigen — Einsatz von Schwarz-Weiß-Sequenzen bzw. leichten Farbveräglichungen.

In die traditionell hierarchische Ordnung eines Colleges, die sich seit vier Jahrhunderten nicht geändert hat, kommt Unruhe. Die Rebellion einiger Mittelstufenschüler richtet sich

dabei zunächst nur gegen die ihnen übergeordneten, sie grausam malträttierenden „whips“, einige privilegierte Oberstufenschüler. — Die Revolte bricht zusammen, die „whips“ nehmen mit legalisierten Prügelstrafen Rache. Nach diesem Scheitern wagt Anderson den Sprung auf die Ebene der Irrationalität: die — nach Ungehorsam bei einer militärischen Übung — zum Aufräumen der Aula verdonnerten Schüler finden im Keller der Schule alte Handgranaten, Maschinengewehre und scharfe Munition. Während des großen Schulfestes — der General, ein „Ehemaliger“, spricht gerade über den Sinn und die Notwendigkeit der Vaterlandsverteidigung — räuchern sie die Festgesellschaft aus und nehmen die aus der Aula flüchtenden Lehrer, Eltern und Schüler vom Dach her unter Beschuß. Auch dieser Aufstand bricht letztlich zusammen.

Die Schüler sind sich der Mängel des Erziehungssystems, unter dem sie zu leiden haben, durchaus bewußt; sie versuchen die „große Revolution“, die scheitern muß, weil sie sich über ihre Kräfte und die Mittel, die Abhilfe schaffen könnten, nicht im Klaren sind. Ein Film, den man sich unbedingt ansehen sollte.

Bei Bullen „singen“ Freunde nicht

Alain Delon (oder besser gesagt: der Mann, den er spielen soll) hat ausgesprochenes Pech: zuerst erschießt er aus Versehen seinen besten Freund, dann geht er dessen Freundin in die Falle bzw. in den Tresorraum ihrer Firma, um dort ein Paket „entliehener“ Aktien an den alten Platz zurückzulegen. Was freilich nur halb so schwierig wäre, hätte sich nicht just im falschen Augenblick ein alter Kumpel aus der Fremdenlegion in die Angelegenheiten seines früheren Leutnants eingemischt — um „vor Ort“ entgeistert festzustellen, daß es tatsächlich Leute gibt, die einen Panzerschrank knacken, um etwas hineinzulegen. Und inmitten der somit unausbleiblichen Prügelei um das Ziel der Aktion schließt sich die Tür des Tre-

sorraums und eröffnet den beiden Besuchern die Aussicht, geruhssame Weihnachten ohne Tannenbaum und Gänseleberpastete, ja: ohne eine einzige Zigarette verbringen zu können.

Einige Fragen, deren Klärung die bis zum Nervenkitzel aufgebaute Spannung brechen könnten, läßt Jean Herman (Regie) mit Absicht unbeantwortet: wer die Beiden, kaum daß ihnen der Ausbruch aus ihrem seltsamen Gefängnis gelungen ist, an die Polizei verpöffen hat, warum die Aktien überhaupt geklaut worden sind (denn der Vater der Auftraggeberin ist der Boss der Riesenfirma) und: was mit dem schönen Alain Delon geschieht, nachdem man nur ihm nachweisen konnte, daß er am Tresor herumgebastelt hat. Aber die Kripo wird, das weiß man inzwischen, bei ihren weiteren Recherchen kein Glück gehabt haben, denn: bei Bullen „singen“ Freunde wirklich nicht! Jean Herman ist mit diesem Film ein Krimi der Spitzenklasse gelungen: die geschickte Umnüancierung eines an sich nicht gerade selten benutzten Themas, die langsam und konsequent bis zu jenem Punkt aufgebaute Spannung, an dem selbst der mit betonter Nüchternheit ins Kino gekommene Rezensent seine Begeisterung kaum mehr zu zügeln vermag. Eine äußerst einfallsreiche Kameraführung, zahlreiche neue Gags und vor allem das phantastische Spiel der beiden Hauptdarsteller waren weitere Trümpe in der Hand des Regisseurs. Und wenn der geneigte Leser wirklich wissen will, wieviele Franc-Stücke Charles Berson in ein randvoll gefülltes Wasserglas hinabtauchen läßt, ohne einen einzigen Tropfen überlaufen zu lassen, dann bieten sich zwei Möglichkeiten: es selbst zu probieren oder den Weg ins Kino anzutreten. Beides sei ihm hiermit empfohlen.

Es führt kein Weg zurück (The lost man)

Was gewöhnlich dabel herauskommt, wenn sich Hollywood populärer Motive des Kampfes gegen Ausbeutung und Unterdrückung annimmt, haben wir zuletzt am Beispiel der Ver-

gewaltigung der Biographie des Ernesto Che Guevara sehen können (vergl. auch elan 10/69): die historische Wahrheit wird dem Profit geopfert. Nicht anders in „Es führt kein Weg zurück“. In das zerschlissene Mäntelchen eines vorgebllichen Mitleids mit den diskriminierten Farbigen gehüllt, inszenierte Robert A. Aurthur einen blutigen Gangster-Film, der zu allem Überfluß noch in penetranter Weise auf jene alte Weisheit zurückgreift, daß es sich nicht lohne, Verbrechen zu begehen.

Jonny (Sidney Pollier) gehört einer „militanten Negerorganisation“ an. Er erhält den Auftrag, Geld zu besorgen, damit den ohne ausreichende Ernährung und ärztliche Betreuung in den Slums heranwachsenden Kindern geholfen werden kann. Jonny überredet seinen Freund Dennis (Al Freeman), zur Ablenkung der Polizei eine Demonstration gegen die Benachteiligung der Farbigen bei der Vergabe offener Stellen zu organisieren, und räumt unterdessen den Kassenraum einer Fabrik aus.

Doc, Gottes Strafe folgt unverzüglich: noch während des Überfalls wird einer der Gangster erschossen, zwei weitere am selben Abend in einem Hinterhalt der Polizei. Lediglich Jonny kann, wenn auch verwundet, entkommen.

Seine (weiße) Freundin Cathy (Joanna Shimkus) hilft ihm, trotz aller Straßensperren zum Hafen zu gelangen. Doch während sie ihn, der durch den Blutverlust völlig entkräftet ist, zum rettenden Schiff schleppt, rollen einige Streifenwagen aus dem Dunkeln heran. Cathy zieht Jonnys Revolver, eröffnet das Feuer — beide bleiben im Kugelregen liegen.

Aurthur's Film ist so verlogen, wie die auf Porgy-and-Bess-Romantik getrimmten Kulissen der Slumviertel. Weder werden die gesellschaftlichen Hintergründe für die Unterdrückung der Farbigen in den USA beleuchtet, noch werden die Schuldigen angeklagt, geschweige denn der einzig mögliche Ausweg — die grundsätzliche Umgestaltung des gesellschaftlichen Systems der USA — aufgezeigt. Statt dessen bietet Aurthur lediglich die abgegriffene Schablone des verlorenen Einzelgängers an, der Jonny trotz seiner Verbindung zur „Organisation“ ist. Und jene Szene, da Cathy und Jonny gemeinsam sterben, ist bei Phil Reed gestohlen: so starb bereits James Mason in einem Film über die irischen Freiheitskämpfer.

Schade nur um die Darsteller: Ihre Leistung, auch die der Chargen, ist das einzig Überzeugende an dem gesamten Film.



20 Jahre DDR

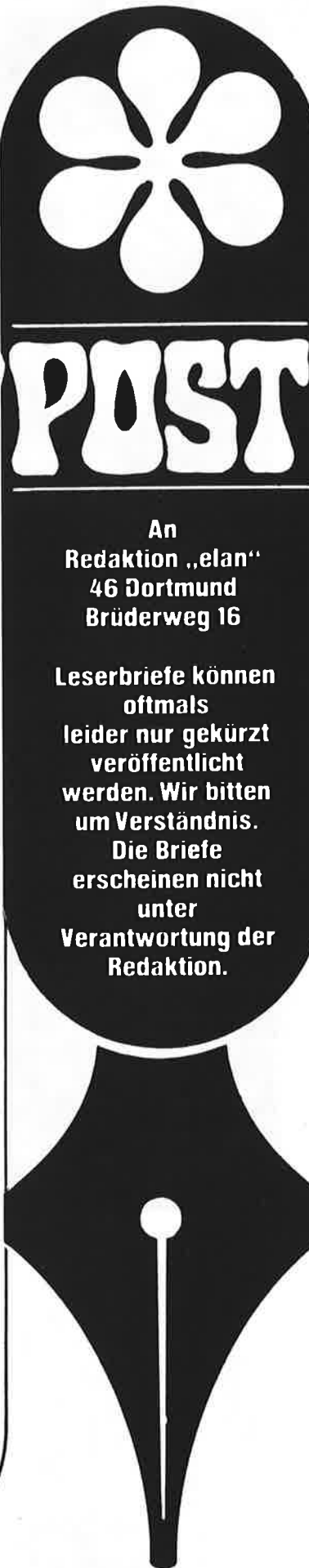
elan berichtete über das Treffen junger Sozialisten in Berlin (11/69).

20 Jahre DDR — dieser Geburtstag wurde stürmisch gefeiert. Mit 21 Bussen kamen wir am Sonntag früh um ein Uhr an der Staatsgrenze der DDR an. Organisatorisch und technisch klappte alles vorzüglich. Am 5. Oktober gingen wir in Gruppen zu den verschiedenen Veranstaltungen. Ich besuchte einen Ball. Am Montag machten wir einen Bummel durch die Hauptstadt der DDR. Am Nachmittag besuchten wir eine Diskussion und am Abend den großartigen Fackelzug. FERDI UDO WINKES, Duisburg

Für eine Zeitschrift, die kritische junge Leute ansprechen will, ist die Berichtsserie über den 20. Jahrestag der DDR zu plump. Das naive Liedchen auf Seite 10 ohne Kommentar abzudrucken, ist keine gute journalistische Arbeit. Schicken Sie doch nächstes Mal keinen Korrespondenten in die DDR, sondern bessern besser die Artikel aus dem ND und der „Jungen Welt“ auf. Deren unbesorgte Fröhlichkeit und Kritiklosigkeit hat nämlich auch Ihre Artikelreihe. Erfreulich ist die kritische Haltung Herrn Sanders gegenüber der neuen Bundesregierung, außerdem das übersichtliche Layout.

P. S.: Ich war dieses Jahr 14 Tage in der DDR, das dritte Mal, ich fahre gern wieder rüber. BURKHARD SCHNEIDER, Würzburg

Ich besuchte die „Messe der Meister von Morgen“, eine Messe, die von FDJlern jedes Jahr durchgeführt wird, und auf der technische Neuerungen, Verbesserungsvorschläge und Neuentwicklungen aus allen Bereichen ausgestellt sind



An
Redaktion „elan“
46 Dortmund
Brüderweg 16

Leserbriefe können
oftmals
leider nur gekürzt
veröffentlicht
werden. Wir bitten
um Verständnis.
Die Briefe
erscheinen nicht
unter
Verantwortung der
Redaktion.

die von ihren Entwicklern, jungen Arbeitern, vorgeführt und erklärt werden. Das Entwickeln solcher Verbesserungen wird einer Jugendgruppe übertragen, die an diesen Jugendobjekten ihre Fähigkeiten beweisen und verbessern können. In einem Betrieb sollten z. B. Siemens-Martin-Öfen aus wirtschaftlichen Gründen gegen vollautomatische Schmelzöfen ausgetauscht werden. Die Bedienung und der Aufbau der neuen Öfen waren so verändert, daß die Arbeiter völlig umschulen mußten. Dieses Problem überwand man, indem für die betroffenen Arbeiter ein Informationszentrum eingerichtet wurde, in dem Material und praktische Anschauungsmodelle der Öfen auslagen. In einem Unterricht konnten sich die Arbeiter für ihr neues Aufgabengebiet qualifizieren. Es entstand ein Dialog zwischen Arbeiter und Ingenieur, der Arbeiter vermittelt die Praxis, der Ingenieur die Theorie. Eine technische Neuerung fiel mir auf: eine numerisch gesteuerte Flaschenschleifmaschine. Sie wurde mir von einem zwanzigjährigen Arbeiter, der zusammen mit fünf Kollegen im Alter von 18 bis 28 Jahren die Steuerung entwickelt hatte, erklärt. DORIS WICHARD, Dortmund-Lichtendorf

Konsequenz

Wieder gibt es eine neue Gruppe der SDAJ

Ausbeutung und neonazistische Kräfte, rückständige Schul- und Lehrlingsausbildung, wachsende Rüstungsausgaben, Klassengegensätze in einem „Sozialstaat“ rufen in uns heftige Unzufriedenheit hervor. Aus diesen Gründen sind wir entschlossen, aktiv den Kampf gegen die Mißstände in unserem Staat aufzunehmen und haben deshalb die SDAJ Katzwang gegründet. SDAJ KATZWANG (Schwabach)

Putsch

Ein Leser greift den Beitrag im Heft 11/69 über die politischen Pläne von Strauß und seinen Freundeskreis auf und stellt ihn in einen Zusammenhang mit dem Potsdamer Abkommen.

Das Potsdamer Abkommen vom August 1945 kann man als völkerrechtliches Grundgesetz bezeichnen, das unerlässliche Richtlinien setzte, nach denen sich Deutschland zu einem friedlichen und demokratischen Staat entwickeln sollte, von dem nie wieder ein Krieg ausgehen darf. Der Nazismus und der Faschismus sowie der Militarismus sollten endgültig und für immer ausgerottet werden. Die Machtgrundlagen des Faschismus und Militarismus, die Konzerne des Monopol- und Finanzkapitals der Flick, Bölkow und Rust, Krupp und Thyssen sollten zerschlagen und unter die Kontrolle des deutschen Volkes genommen werden. Heute, etwa 24 Jahre nach Potsdam, hört man von der CDU/CSU eigenartig klagende Töne: Potsdam sei ein Alptraum, stöhnte seinerzeit schon Konrad Adenauer. Im Wahljahr wettern seine Drilllinge Strauß/Kiesinger/Barzel, gereizt und angriffslustig zum Putsch: „Wir können nicht dauernd durch die Schatten der Vergangenheit belastigt werden.“

Diese Vergangenheit ist in der Bundesrepublik nie bewältigt worden. Bereits heute kann man von einem „Freundeskreis Strauß“ sprechen, die die Vergangenheit in die Gegenwart eingeschleppt haben, weil sie sich nicht mit der Niederlage von 1945 abfinden wollen. In einem der zwei Staaten deutscher Nation wurde das Potsdamer Abkommen buchstabengetreu erfüllt. Man kann dort suchen, wie und wo man will, Schatten der Vergangenheit gibt es keine mehr, denn die Vergangenheit ist dort end-

gültig bewältigt worden. Die Arbeiter und Bauern haben ihr Geschick fest in ihre eigenen Hände genommen. Von der neuen Bundesregierung sollen und müssen wir erwarten, daß die hier genannten Hauptforderungen des Potsdamer Abkommens genauso gewissenhaft erfüllt werden wie in der DDR. Erst dann ist gesichert, daß von deutschem Boden nie wieder ein Krieg ausgeht. HORST BLEUEL, Düren

Südafrika

Über die neueste Entwicklung des rassistischen Systems in Südafrika berichteten wir in Nr. 10/69.

Immer noch hat der Feind unbegrenzte Möglichkeiten, seine Propaganda zu verbreiten. Aber wir müssen den Kampf mit ihm auf jeder Ebene aufnehmen. Mit der Veröffentlichung des Artikels haben Sie diesen Kampf unterstützt. Obwohl die entscheidenden Schlachten in unserem Kampf im eigenen Land geschlagen werden müssen, werden andere große Schlachten auf der Ebene der Propaganda in den Magazinen, Zeitungen und anderen Veröffentlichungen ausgetragen, sie werden durch Demonstrationen, Boykotts und Proteste geschlagen. Dies sind einige Formen der Unterstützung, die die fortschrittlichen Menschen in aller Welt der Befreiungsbewegung geben können. Diese solidarische Unterstützung wird von uns als Ergänzung des bewaffneten Kampfes betrachtet, den unsere Freiheitskämpfer führen. AFRIKANISCHER NATIONALKONGRESS VON SÜDAFRIKA, JUGEND- UND STUDENTENSEKTION, Y. Zungu (Sekretär), London

Mahnung übelgenommen

Anpassung an die bürgerliche Gesellschaft wirft uns ein Leser vor. Wir hatten ihm, einen Zahlungssäumigen, einen Zahlungsbefehl angekündigt. Als eine

linke Zeitschrift ist elan auf pünktliche Zahlung angewiesen. Bitte, liebe Leser, paßt Euch nicht an die Unart einiger „Linker“ an, die zwar gegen Ausbeutung sind, aber meinen, Linke dürfe man ausbeuten.

Hiermit kündige ich mein Abonnement. Ich kann es nicht länger mit ansehen, wie eine ehemals fortschrittliche Zeitschrift meint, durch Anpassung die Gesellschaft verändern zu können. P. A., Karlsruhe

Jugendvertreter

Zu der elan-Umfrage über die Stellung des Jugendvertreters (10/69) erreichte uns — leider verspätet — noch eine Antwort der Betriebsjugendvertretung der Klöckner-Werke AG, Hütte Bremen.

Die Antwort kommt etwas spät, aber bei uns wurde gestreikt und daher erreichte uns Ihre Post sehr spät. Zur Frage 1: Der Bundestag müßte eine Erweiterung des Betriebsverfassungsgesetzes um Kündigungsschutz für Jugendvertreter veranlassen. Eine Antwort auf Frage 2 können wir leider nicht geben, da wir keine Möglichkeit eines Schutzes der Jugendvertreter durch ihre Kollegen sehen. Außerdem ist in unserem Betrieb ein ähnlicher Fall noch nicht vorgekommen. ANKE SEEBECK, MICHAEL WULF, Jugendvertreter, Bremen

Briefkontakte?

Liebe Leser, schreibt
uns Eure
Adressenwünsche.
Wir werden Euch gern
Anschriften aus den
verschiedenen Ländern
übersenden.

Redaktion elan

Abonnenten haben's besser . . .

ich bestelle ab
bis auf Widerruf, jedoch für mindestens
ein Jahr, das Magazin für junge Leute
elan.

(Jahresabonnement 13 DM einschließlich
Zustellgebühr)

(Unterschrift)

(Anschrift)

Weltkreisverlage
GmbH
46 Dortmund
Brüderweg 16

Jagow versichert (fast) alles —
auch Deinen Jugendclub und
Deine Jugendgruppe und DICH!

Udo Jagow Versicherungen
2 Hamburg 73,
Wildschwanbrook 95
Tel. 678 09 93

Es lohnt sich!

Preise stark herabgesetzt
für Schreibmaschinen aus
Vorführung und Retouren,
trotzdem Garantie u. Umtausch-
recht. Kleinste Raten. Fordern
Sie Gratiskatalog C 286

NÖTHEL Deutschlands großes
Büromaschinenhaus
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Quiz für Raucher

- a) bei tiefen Lungenzügen bleiben 90% des Nikotins zurück
b) ohne Lungenzüge nur 10%
- a) größter Nikotingehalt:
Reval (1,70 mg)
Eckstein (1,66 mg)
Juno (1,63 mg)
Salem (1,62 mg)
Roth Händle (1,60 mg)
b) kleinster Nikotingehalt:
Krone (0,55 mg)
Milde Sorte (0,59 mg)
Belvedere (0,61 mg)
Lord Extra (0,76 mg)
Roth Händle Filter (0,79 mg)
c) größter Teergehalt:
Overstolz (31,9 mg)
Salem No. 6 (29,6 mg)
Juno (29,1 mg)
Eckstein (28,9 mg)
Reval (28,3 mg)
d) kleinster Teergehalt:
Milde Sorte (15,0 mg)
Krone (15,7 mg)
R 6 (15,8 mg)
Roth Händle Filter (17,9 mg)
Lord Extra (18,5 mg)
- a) Zigarettenraucher 70% mehr
b) Zigarrenraucher 10% mehr
c) Pfeifenraucher 5% mehr
Sterbefälle als Nichtraucher
- a) 45-54jährige (erh. Sterbl. 128%)
b) 35-44jährige (erh. Sterbl. 89%)
c) 55-64jährige (erh. Sterbl. 83%)
- Bei Rauchern, die schon mit 15 — 20 Jahren angefangen haben, ist die Sterblichkeit fast doppelt so hoch (99%) wie bei Nichtrauchern.
- Falsch: Kinder von RaucherInnen hätten bei der Geburt gelbe Haut. (Alle anderen Behauptungen sind wissenschaftlich bewiesen.)
- b) lenkt ab, wenn man unsicher ist
c) gilt als lässig und chic
Beide richtig!
a) beruhigt, entspannt
Bei einer Zigarette trifft das noch zu, aber gerade Nervöse werden durch mehrere Zigaretten noch nervöser. Also nur teilweise richtig!
d) schmeckt
Falsch, weil kein Mensch sich das Rauchen angewöhnt, weil es schmeckt, sondern es schmeckt, weil er's sich angewöhnt hat.
- Über 700 (genau 727 von 818) hatten es schon versucht. Vergeblich!

Carsten Linde SONG MAGAZIN



Kurt Tucholskys Verse, Satiren und Texte sind hierzulande all-zuschnell unter „humoristisches Kabarett“ eingeordnet worden. Dabei spiegeln sich in seinen Parodien und Schriften die aktuellen gesellschaftlichen Probleme der Weimarer Zeit, die er — durch und durch Antifaschist — durch Doppeldeutigkeit, Spottlust und mit immer kritischen Engagement bloßstellte. Daß Tucholsky noch lange nicht ein „Klassiker“ ist, beweisen die von Hanns Ernst Jäger auf einer neuen Pläne-LP (**OPPOSITION! OPPOSITION!** Pläne S 44201, 19 DM) gesprochenen und gesungenen höchst aktuellen Texte und Lieder über Rüstungsprofite, Oppositionelle und Verfolgte, Giftgas-tod, Nestbeschmutzer, Kulturbareiberei und Faschismus. Gerade Tucholskys „Zwischentöne“ werden durch Jägers beeindruckende Interpretation deutlich als das, was sie waren: Waffen im Klassenkampf, deren Anwendung Lernprozesse einleitet.

Mit dem **BEATLES SONG BOOK** hat der Herausgeber Alan Aldridge ein Dokument über die bunte Beatles-beeinflußte Pop-Welt der sechziger Jahre geschaffen. Aldridge ist einer der bekanntesten jungen Grafiker Englands. Als er entdeckte, daß die Lieder der Beatles „ein prächtiges Sprungbrett in die Fantasie sind“, begann er die bunte Popszene der Melodien durch Farben und Bilder wiederzugeben. Die Bilder anderer junger Grafiker spiegeln ebenso die Atmosphäre wider, in der die Beatles groß wurden und einen

großen Einfluß auf alle Medien ausstrahlten. Autobiographische Bemerkungen von John, Paul, George und Ringo sind in den Text eingeflochten. Dieses Buch ist durch seine Bilder eine gelungene Deutung der „Beatle-keit“ geworden. Viele, viele Originaltexte neben den Bildern — im Anhang genial übertragen — sind in diesem wunderbaren Buch zusammengefaßt worden. (The Beatles Songbook, Deutsche Ausgabe, Axel Juncker Verlag, 18 DM)

„DAUGHTERS OF ALBION“ (Fontana S 887 TY, 19 DM) heißt eine lyrische und doch recht schmissige LP, auf der Greg Dempsey und Kathy Yesso zeitgenössische Liebeslieder singen. Abwechslungsreich arrangiert und auch gut vorge-tragen ist diese LP trotz gelegentlichen Musical-Charak-ters angenehm zu hören.



FRANZ-JOSEF DEGENHARDT verfolgt konsequent seinen neuen Stil, der sich schon auf der 5. LP „Live“ dokumentierte. Musikalisch bedeutet das die gelegentliche Verfremdung der Melodien und fast immer Stakkato der Gitarre. Die sich engagiert-gebenden Texte klingen manchmal pathetisch (Im Jahr der Schweine) sind aber durchaus als Lehrstücke zu verstehen: „Ausdiskutiert“ ist sicher eines der stärksten neuen Lieder des APO-Anwalts, da es den Zuhörer zwingt, ohne wenn und aber zu antworten. Schade, daß man vielen Liedern anmerkt, wie der politische Degenhardt sich bemüht, keine dichterischen Vergleiche zu benutzen und ohne

Zwischentöne nur noch schwarz-weiß zu agitieren, um „den roten Morgen der endgültigen Zeit“ zu besingen. Die Zweifel des Liedermachers, der mit den Mode-Revolutionären satirisch abrechnet (Daß das bloß solche Geschichten bleiben), drücken sich deutlich in dem Lied an seine Kumpanen aus: „Ob ich zum Kampf geboren bin? Ich weiß nicht recht. Die alten Freunde sagen: das kann er aber schlecht! Daß wir zum Kampf gezwungen sind, das macht euch endlich klar. Ob wir zum Kampf geboren sind, das ist dann scheißegal!“ Jede Stimme, die das öffentlich verkündet, ist eine Stärkung im Klassenkampf und so sind Degenhardts Lieder nicht „hörens-wert“, sondern als Agittexte zu verstehen.

Der bekannte Flamenco-Gitar-rist **MANOLO LOHNES** hat zusammen mit **MICHAEL REINHARD** Flamenco-Texte gesammelt und ins Deutsche übersetzt. Das 120seitige, sehr preiswerte Buch „**FLAMENCO-TEXTE**“ (edition serdenburg, 3,60 DM) gefällt nicht nur deshalb, weil es den deutschen Übersetzungen den spanischen Originaltext gegenüberstellt, sondern in mehreren Anhängen viel Material anbietet. Wichtig und grundlegend sind die vorzüglichen mehrseitigen Erläuterungen der Flamenco-Fachsprache, die es jedem möglich machen, Flamencotypen und -Texte mit Gewinn zu hören.

Flamenco-Texte herausgegeben und übersetzt von Manolo Lohnes und Michael Reinhard

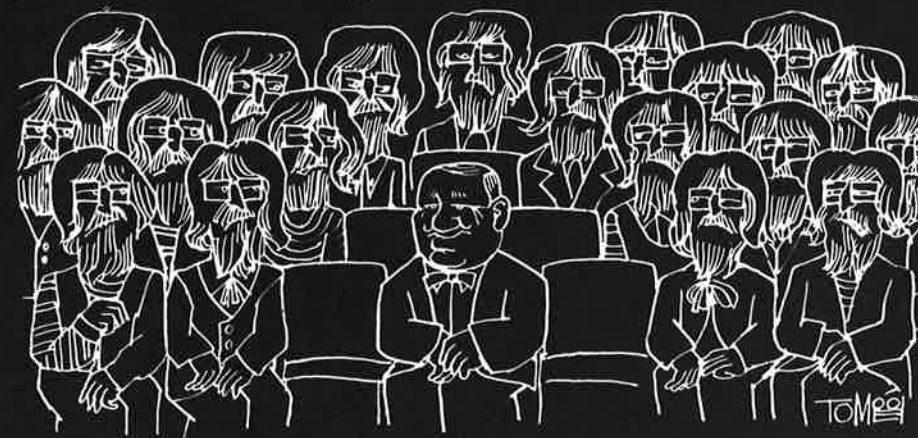
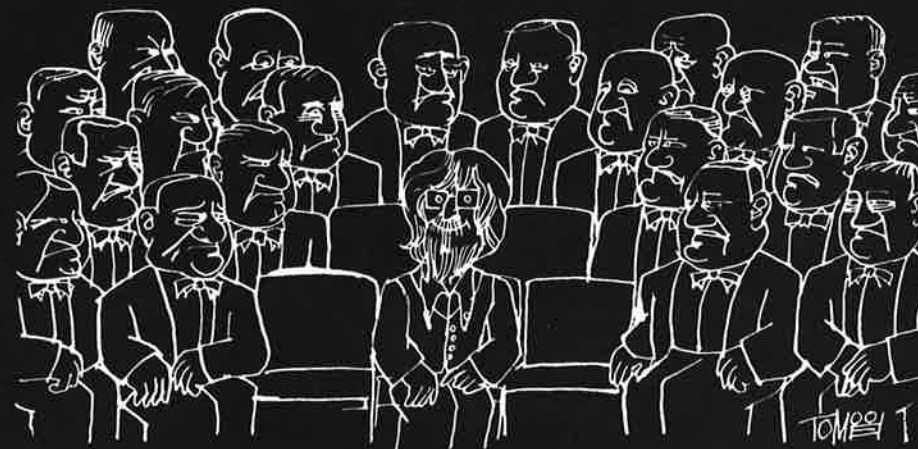


SPOOKY TOOTH, gerühmt als Supergruppe, zeigt auf der ersten LP „It's all about Spooky Tooth“ (Fontana 885 444 TY, 19 DM) die Ansätze zu einer progressiven Musik. Viel Soul ist noch zu hören, aber schon bauen Harpsichord, Orgel und Baßgitarre Klangtürme auf, die mitreißen. Die Auswahl der Lieder scheint wenig originell und nur guter Durchschnitt zu sein, wenn man vom politischen Lied „Society's Child“ (Ianis Ian) und dem Song „Bubbles“ einmal absieht.



„Ah, das geht ran, das geht ran, die Aristokraten an die Laternen!“ sangen die Franzosen während ihrer 1789er Revolution. Über 2200 Lieder entstanden zu rund 270 verschiedenen Melodien mit der Absicht „die Herzen der Republikaner zu elektrisieren“. Gerd Semmer und Dieter Süverkrüp übersetzten die Lieder der Sansculotten und Jakobiner und stellten sie schon 1962 in der Öffentlichkeit vor. Die Lieder der französischen Revolution spiegeln das politische Bewußtsein des „kleinen Mannes“ und der verschiedenen Klassen wider, die die Revolution (mit-)machten. Süverkrüp singt die Lieder auch 1969 noch, allerdings neu arrangiert und mit die Hintergründe erläuternden Zwischentexten auf der neuen Pläne LP „**CA IRA**“ (S 11 101, 19 DM) und macht damit am historischen Beispiel deutlich, daß Lieder mit List und Un-entwegtheit die Wahrheit verkünden und revolutionärem Bewußtsein Ausdruck geben können.

Für 1970
wünschen wir
unseren Lesern
und Freunden, daß sie
sich gut erholen von Weihnachten,
der großen Koalition und den
kleinen Lohntüten,
von der hoffentlich dann verbotenen NPD und
von Strauß, Kiesinger,
Berg und Abs, die dann weniger
zu sagen
haben sollten.
e l a n



Zeichnungen: Jürgen von Tormei „Establishment“



5 MZ-Siege bei den Six Days, der schwersten Motorradgeländeprüfung der Welt, sprechen eine eindeutige Sprache.
Dieser 5fache MZ-Triumph beim Kampf der internationalen Elite des Motorradgeländesports um die F.I.M.-Weltrophäe, errungen in ununterbrochener Folge von 1963 bis 1967, ist ein überzeugender Beweis für das hohe technische Niveau und die Zuverlässigkeit der MZ-Maschinen.



**VEB
MOTORRADWERKE
ZSCHOPAU**

